



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Wo Hermann den Varus schlug

Clostermeier, Christian Gottlieb

Lemgo, 1822

Anmerkungen zu dem Aufsätze sub Nro I. die Schlachtenlinie der dreitägigen Hermannsschlacht vom Herrn W. Tappe betreffend.

urn:nbn:de:hbz:466:1-29169

Anmerkungen

zu dem Aufsatze sub Nro. I. die Schlachtenlinie der dreitägigen Hermannschlacht vom Herrn W. Tappe betreffend.

- 1) Beide Recensionen der Tappischen Schrift sind sich im Wesentlichen ihrer Ansichten so ähnlich, daß man fast auf die Vermuthung gerathen möchte, sie seyen aus einer und derselben Feder geflossen.
- 2) Monachus Egoismensis in vita Caroli magni Francorum Regis et Imperatoris ad ann. 783. Iterum rebellant Saxones et dominus Rex Carolus super eos ad Theotmalli (Detmold) venit. Ibi Saxones praeparaverunt se ad pugnam in Campo. — Inde gloriosus Rex venit ad Paderbrunen. Ibi iterum conjunxit exercitum suum et super Saxones pergit ad fluvium, qui dicitur Hasa. — — Eginhardus in vita Caroli Magni. Hoc bellum licet per multum temporis spatium traheretur, ipse non amplius, quam bis in acie confligit, semel juxta montem, qui Osnegge dicitur in loco Thietmelle nominato, et iterum apud
C 2
Asam

Asam fluvium; et hoc uno mense, paucis quoque interpositis diebus.

Es lassen sich keine gewisse Merkmale ausmitteln, an welchen man die Grabhügel und Urnen der verschiedenen Germanischen Völker unterscheiden, und die ältern oder spätern Zeiten, welchen sie angehören, bestimmen, oder woran man erkennen könnte, daß sie Reste im Kampfe gefallener Krieger enthalten.

- 3) Herr Tappe wird nicht im Stande seyn, die Aufgabe seines Leipziger Recensenten zu lösen. Unmöglich wird es jenem fallen, einen Unterschied zwischen den Grabhügeln der Cherusker und Bructerer und denjenigen der Sachsen ausfindig zu machen. Denn in den so weit von uns entfernten Zeiten, worin jene Völker lebten, brachten Jahrhunderte keine Verschiedenheit in den Sitten und Gebräuchen, und noch weniger ein merkliches Fortschreiten in den Kunstfertigkeiten derselben hervor. Rößig in seinem Handbuche der deutschen Alterthümer S. 237 vermeint zwar, man könne aus einigen Arten von Urnen und Hügeln wahrscheinliche Kennzeichen hernehmen, welcher Nation sie angehören. Die Urnen der Thüringer und Westphalen, sagt er, haben Henkel und Deckel, und ihre Hügel sind beinahe 20 Fuß hoch. Ich habe aber weder in der Wirklichkeit, noch in Zeichnungen Westphälische Urnen mit Handhaben, auch nie einen Urnendeckel gesehen. Gewöhnlich ist die Mündung der Urne mit einem Steine bedeckt. Die Ur-

Urnen, welche man im Hollsteinischen findet, haben auch keine Handhaben. (Darstellungen aus Norddeutschland vom Dr. Meyer S. 302.) Und dort, wie auch im Lippischen Lande, übersteigt die Höhe der Grabhügel selten 10 Fuß. Desters sind Urnen in natürlichen Sandhügeln beigesezt worden, wovon mir selbst Beispiele auf der Waldheide zwischen Heidenoldendorf und der Kohlpotter Mühle vorgekommen sind. Ueberhaupt trifft man in der Regel Urnen nur in sandigen Gegenden an, in welchen das Aufwerfen von Hügeln wenig Mühe machte.

Es läßt sich nicht einmal stets mit Sicherheit behaupten, daß Urnen, die man irgendwo findet, von dem Volke herrühren, welches die Umgebung in den uralten Zeiten bewohnt hat. Der Ritter Lambroni untersuchte die, auf einem Weideplatze bei dem Castell San Gaudolfo ausgegrabenen, Urnen, und wurde nach längerem Bedenken endlich genöthiget, anzuerkennen, daß dieselben nördlichen Völkern zuzuschreiben sind. Denn sie glichen ganz denjenigen Urnen, welche in einer in den Denkschriften der Königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin vom Jahr 1798 enthaltenen Abhandlung von Hirt beschrieben, und in verschiedenen Theilen des Königreichs Preußen, in Schlesien, in Pommern, in Polen, in Dänemark, in Schweden und in vielen andern Gegenden Deutschlands und Englands gefunden worden sind. (Kunstblatt Nro 7. zum Morgenblatte Nro 66. v. J. 1818.) Eben so wenig kann man von zierlich gearbeiteten, oder aus Erz gefertigten, Urnen, oder von Römischen, in Urnen gefundenen, Münzen, den Schluß
ma

machen, daß die Hügel, woraus man sie gegraben hat, Römische Grabstätten sind. Sehr schön geformte, gereifte und glatte Urnen, auch Römische Münzen, hat man im vormaligen Südpreußen, also in Polen, wo die Römer hingekommen sind, in einer Leimgrube (Reichsanzeiger v. J. 1802. Num. 295), und eine schöne Urne von einem unbekanntem Metall von glänzender Politur bei Uelzen im Lüneburgischen gefunden. (Annalen der Braunschweig-Lüneburgischen Churlande herausgegeben von Jacobi und Kraut. Zweites Stück v. J. 1787. S. 130.) Der Jenaische Recensent selbst bemerkt, daß er Münzen vom Kaiser Philippus Arabs aus einem deutschen Todtenhügel besitze. In Gegenden, in welchen Römer und Deutsche, wie am Rhein, mit einander vermischt wohnten, ist es selbst oft schwierig zu bestimmen, welche Gräber und Urnen Römischen, und welche Deutschen Ursprungs sind, obgleich der Professor Braun in Mainz gewisse Merkmale angiebt, welche zur Unterscheidung Germanischer Gräber von Römischen dienen können. (Weimarisches Oppositionsblatt Beilage Nro. 90. v. J. 1819.) Bei Freienwalde an der Oder in der Kurmark fand man im Julius und August v. J. sehr viele Urnen, welche der Beschreibung nach, in Ansehung ihrer Form und Masse und ihres Inhalts, den Urnen, welche im Lippischen Lande vorkommen, sehr ähnlich sind, und nur durch Henkel sich davon auszeichnen. Langobarden, Sueven, Semnonen und Awaren waren abwechselnd die ältesten Bewohner der Kurmark. Waffen wurden bei jenen Urnen nicht gefunden, und deswegen glaubt man

man auch, daß sie keinen Kriegern angehörten. (Der Freimüthige Nro. 184. v. J. 1820).

Wenn sich auch noch in Grabhügeln der vom Hrn. L. bezeichneten Schlachtenlinie Waffen finden sollten; so ist damit doch noch nicht erwiesen, daß diese gegen Varus im Kampfe gefallene Germanen geführt haben. Denn nach Tacitus Germania XXVII. war es allgemeiner Gebrauch, eines jeden Waffen auf seinen Scheiterhaufen zu legen, also auch desjenigen, der auf keinem Lager verschieden war. Mir ist nicht bekannt geworden, daß man im Lippischen Lande in aufgegrabenen Todtenhügeln neuerer Zeit überhaupt nur Waffen, geschweige irgend etwas, was man auf den Tod eines mit dem Schwerte in der Hand vom Feinde erlegten Kriegers deuten könnte, angetroffen habe.

Auch weibliche Leichen wurden verbrannt, und deren Knochenreste in Urnen verwahrt, wie weibliche, in Aschentöpfen gelegene, Fußgeräthschaften erkennen lassen. (Vergleiche Anmerkung Nro. 5.)

Obgleich die Lage des Teutoburger Waldes, in welchem Varus untergieng, nicht zweifelhaft seyn konnte: so fanden sich doch Schriftsteller, welche den Wahlplatz der Niederlage desselben in verschiedenen, von einander entfernten, Ländern suchten.

- 4) Wird nur die Stelle richtig begriffen, in welcher Tacitus in seinen Annalen I. 61. von dem Zuge des Germanicus spricht, welchen derselbe sechs Jahre nach der Niederlage des Varus unternahm: so kann man darüber nicht länger zweifelhaft bleiben, wo der Teutoburger
Wald

Wald zu suchen sey. Germanicus kam von der Ems, an welcher er seine Truppen zusammen gezogen hatte, ungefähr aus der Gegend der heutigen Stadt Münster, und nun heißt es: Ductum inde agmen ad ultimos Bructerorum: quantumque Amisiam et Luppianam amnes inter vastatum: haud procul Teutoburgiensi saltu, in quo reliquiae Vari legionumque inscultae dicebantur. Die Bructerer, von welchen in dieser Stelle die Rede ist, wohnten an der Lippe. (Strabo rer. geographicar. L. VII.) Man trete nun in die Richtung des Germanicus mitten zwischen der Lippe und der Ems, zwischen Lippstadt an jener, und Wiedenbrück an dieser, und schreite — denn Germanicus gieng nicht westlich nach dem Rheine zurück — gegen das nordöstlich vorliegende Gebirge, an dessen Fuße beide Flüsse in einer Entfernung von etwa vier Stunden von einander entspringen, fort; so erreicht man in der Gegend von Desterholz und dem Kreuzkrug den jetzt sogenannten Lippischen Wald, an der einen der beiden Hauptstraßen, welche durch dieses Waldgebirge nach dem Flecken Lage an der Werre, und von da vereint über Herford an die Weser führen, von welcher Belleius Paternulus in seiner Römischen Geschichte II. 105. uns sagt, daß sie durch die Niederlage der Römer berühmt geworden sey. Dieser Lippische Bergwald und kein anderer, ist der Teutoburger Wald des Tacitus. Zum Beweise, wie leicht es ist, den Teutoburger Wald auf der Stelle, auf welcher die Lippe, Ems und Weser sich am nächsten sind, zu finden,

den, wenn man nur unbefangen denselben suchen will, erlaube ich mir einen Schriftsteller anzuführen, welcher schon im Jahr 1529 schrieb, zu einer Zeit, in welcher man noch keine andern Landkarten, als die des Ptolemäus aus dem 1sten und 2ten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung kannte. Johannes Cuspinianus, dessen Opus de Caesaribus et Imperatoribus Romanis im Jahr 1540 gedruckt ist, schreibt: Miror, unde irrepserit inanis haec fabula de Variana clade — cum apud Bructeros — inter Amisiam et Luppiam amnes in Teutoburgiensi saltu clades haec evenerit. — Constat autem in quo loco sit Amisia, fluvius et Visurgis studiosissimo cuique, qui quartam Europae tabulam Ptolemaei — viderit.

Cluverius, welcher in seiner, im Jahr 1616 erschienenen, noch jetzt classischen, Germania antiqua P. I. lib. III. p. 78 sq. den Teutoburger Wald an seine rechte Stelle setzt, behauptet, Varus habe zu Aliso im Lager gestanden und sey aus demselben gegen die Weser gezogen, aber im Lippischen Walde in dem engen Passe unter dem Falkenberge an dem Bache, die Berlebecke genannt, von den Deutschen überfallen und zwischen dem Gebirge und der Stadt Detmold, welche er, jedoch irrig, für die alte Teutoburg erklärt, mit seiner Armee zu Grunde gerichtet worden.

Diese Meinung haben Ferdinand von Fürstenberg, Fürstbischof von Paderborn, in seinen Monumentis Paderb. und Schaten in seiner Historia Westphaliae angenommen,
nach

nach ihren eigenen Ansichten weiter ausgebildet, und besonders auch auf das Winfeld ausgedehnt, auf welchem Varus sein letztes Lager aufgeschlagen und seinen gänzlichen Untergang gefunden haben soll.

Seitdem herrschte die Ueberzeugung, daß Varus von Aliso gegen die Weser habe vorrücken wollen, aber nach mehrtägigem Herumirren in dem Lippischen, oder Teutoburger Walde darin von den Deutschen aufgerieben worden sey, fast allgemein bei allen historischen Schriftstellern bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Im Jahr 1748 warf die R. Academie der Wissenschaften zu Berlin die Preisfrage auf: „Wie weit der Römer Macht, nachdem sie über den Rhein und die Donau gesetzt, in Deutschland eingedrungen, was für Merkmale davon ehemals gewesen und etwa noch vorhanden seyen?“

Mehrere Beantwortungen gingen ein, und die Abhandlung des Pastors Fein zu Hameln erhielt den Preis. (Sammlung der Preis- und einiger anderer Schriften über die von der Academie vorgelegte Frage: „wie weit die alten Römer in Deutschland eingedrungen?“ Berlin 1750.) Fein wich von der allgemeinen Meinung, und zwar mit Recht, darin ab, daß er den Varus von der Weser her in den Teutoburger Wald führte, verfehlte aber, wahrscheinlich aus Vorliebe für seine heimische Gegend, den rechten Standpunct desselben an jenem Flusse. Er nimmt dafür Ohfen bei Hameln, wo die Emmer in die Weser fällt, an, und läßt den Varus von hier auf

aufbrechen, um nach dem Rhein zu marschiren. Durch die Graffschaft Pyrmont und die Lippischen Lemter Barntrop, Blomberg und Schieder kömmt Varus auf das Winfeld, wo die Römer den letzten Stoß bekommen haben sollen. Eigentlich hat Fein seine Ideen nur dem Pyrmontischen Brunnenarzt Hofrath Seip (dessen Beschreibung der Pyrmontischen Mineralwasser. 4te Aufl. Hannov. 1750. S. 1 u. ff.) abgeborgt, der allein vom ersten Schlachttage des Varus, welcher wenigstens zum Theil sich in der Graffschaft Pyrmont ereignet haben soll, ein und zwanzig gebliebene Anzeigen und Spuren aufzählt. Diese sind seitdem von allen neuern Pyrmontischen Brunnenärzten benutzt worden, um damit darzuthun, daß die Graffschaft Pyrmont die Ehre der Varianischen Niederlage in Hinsicht auf den ersten Schlachttag mit dem Lippischen Lande zu theilen habe.

Es fand aber ein kritischer Geschichtsforscher vom ersten Range, der Consistorial-Rath Grupe zu Hannover, die vom Pastor Fein für die Behauptung seiner Meinung beigebrachten Beweise so äußerst nichtig *), daß er mit dem größten Eifer

*) Die R. Academie zu Berlin wurde dafür, daß sie dem Pastor Fein den Preis zuerkannt hatte, bitter getadelt von dem R. Preuß. Obristen Guischart, vom König Friederich II, Quintus Scilius genannt. In einem Schreiben vom 20ten Febr. 1768 an den Hofr. und Cammergerichts-Secretair Eltester zu Berlin sagt jener unter andern: „Ew. Wohlgeb. Kön. „neu urtheilen, was rechtschaffene Gelehrte von einer „10. chen Academie denken, da man bei einer aufge- „9e“

Eifer dagegen austrat (Origines Germaniae, oder das älteste Deutschland unter den Römern, Franken und Sachsen. Lemgo 1764. Th. I. Observ. IV. S. 99 ff.) und so weit gieng, zu behaupten, daß für die richtige Bestimmung des Orts der Niederlage des Varus noch überall nichts geschehen, und der Teu-

108

„gebenen Frage, wie weit die Römer mit ihren
„Waffen in Deutschland gekommen? den Preis ein-
„stimmig der Ausarbeitung des Pastors Fein gege-
„ben, welcher wegen seiner Unwissenheit in den Al-
„terthümern und lächerlichen Muthmaßungen den
„ungeübtesten Lesern der guten Geschichtschreiber
„und Untersucher der alten Geographie verächtlich
„scheinen muß.“ Historisches Portefeuille.
Fünftes Stück. Mai 1785. S. 519 ff. Durch die
in ächtem classischen Geiste verfaßte, und von den
neuern Schriftstellern über die Varusschlacht fast
ganz übersehene: Nähere Beurtheilung und
Auflösung der Preisfrage, welche der Secretair der
Academie Elsnher der Sammlung der Preisschrif-
ten vorgesezt hat, ist jedoch die Ehre der Academie
vollkommen gerettet. Die Abhandlung des P. Fein
war ins Französische übersetzt worden, und König
Friederich II. muß dieselbe mit Beifall gelesen
haben, wie sich aus folgender Stelle der Histoire
de la Guerre de sept ans Tom. II. Chap. XIV.
p. 265. schließen läßt: Le Prince Ferdinand,
schreibt der König, n'attendoit, que cela pour se
porter par Delbruck et Detmold à Reil-
kirchen. Les François, surpris par ce mou-
vement inattendu se mirent en marche, et ar-
rivèrent au pied des hauteurs de Reilkir-
chen, si célèbres par la defaite de
Varus. Nun hat zwar Fein das Dorf Reilkir-
chen nicht selbst genannt; allein dasselbe gehört doch
zur Umgebung des Terrains, auf welchem nach sei-
ner Erzählung das Unglück des Varus seinen Aus-
fang nahm.

toburger Wald noch erst im Münsterischen Amte Stromberg, im Osnabrückischen Amte Reckenberg und in der Grafschaft Ritberg u. zu suchen sey.

Gruppen's Werk erregte große Aufmerksamkeit, und das Lippische Land kam in die Gefahr, sich aus seinem, seit zwey Jahrhunderten anerkannten, Besiß des classischen Bodens der Varianischen Niederlage gesetzt zu sehen. Denn von nun an machten mehrere Länder Westphalens wenigstens gleiche Ansprüche mit Lippe auf jenen Boden.

Der berühmte Justus Möser nimmt zwar in seiner Osnabrückischen Geschichte (Zweite Ausg. Th. I. S. 144) an, daß Varus sein Standquartier im Lippischen gehabt habe, findet es aber am glaublichsten, daß er daraus gegen die zum Aufruhr gereizten Emsländer über Herford ins Osnabrückische gezogen und unter beständigen Gefechten am Düstrupper Berge an der Hase den letzten Schlag empfangen habe. Um diese Hypothese rechtfertigen zu können, läßt Möser den Teutoburger Wald für ganz Westphalen gelten. (S. 150.)

Der Jenaische Professor Heinrich (im ersten Bande seiner Reichsgeschichte S. 197) hält diejenige Meinung für die richtigste, welche den Ort der Niederlage des Varus zwischen die Lippe und Ems in das Obermünsterische setzt. Im Westphälischen Anzeiger v. J. 1810. Num. 78 u. 79. findet sich eine Abhandlung, in welcher, jedoch nur auf den Grund etymologischer Beweise, umständlich gezeigt werden will, daß Varus zu Warendorf gestanz

gestanden habe, und die Hermannsschlacht im Münsterischen vorgefallen sey.

Noch eine andere neue Ansicht begründete Hofrath Mannert im Jahr 1792 im 3ten Theil seiner Geographie der Griechen und Römer S. 87 u. ff. Nach jener sollte der Teutoburger Wald, und somit auch das Schlachtfeld, auf welchem Hermann mit Varus kämpfte, im nördlichen Theil des Herzogthums Westphalen und in der östlichen Gegend der Grafschaft Mark zwischen Arnberg, Menden, Ramen und Lünen liegen. Auch diese Meinung fand ihre Anhänger. (Mitsch Wörterbuch der alten Geographie S. 592.) Mannert nahm aber dieselbe in der zweiten, im Jahr 1818 herausgegebenen, ganz neu umgearbeiteten, Auflage seines angeführten Werkes selbst wieder zurück, indem er sich jetzt, wie mehrere ältere Schriftsteller, an die oben eingerückte, Stelle des Tacitus hält, und die Gegend zwischen Bielefeld, Paderborn und Lippe-Dezmold für diejenige erklärt, in welcher das berühmte Schlachtfeld zu suchen sey. (Götttingische gel. Anzeigen v. J. 1820. Nro. 206.)

Inzwischen hatte auch ein Ausländer seine Stimme über den Ort der Niederlage des Varus erhoben. In dem Pariser Moniteur universel vom 9ten, 12ten und 14ten Mai 1812 erschienen: Recherches sur les lieux, où périt Varus avec ses légions, extraites d'un journal de voyage fait en 1810 par M. le Général de Division Sokolniki. Der Verfasser besuchte die Schlachtfelder des Varus in Gesellschaft des Fürsten Georg von Wal-

Waldeck mit Marcard's Beschreibung von Pyrmont und Fein's Preisschrift in der Hand. Er tritt im Ganzen den Hypothesen des letztern bei, und begleitet seine Abhandlung mit Anmerkungen. Auch der classische Boden bei Detmold, auf welchen ich den General selbst führte, entging seiner Aufmerksamkeit nicht.

Grabhügel, welche in einer gewissen Richtung durch eine beträchtliche Strecke, sich folgen, zeugen für eine uralte, schon vor den Zeiten des Christenthums gangbar gewesene, Heerstraße.

- 5) Die Beerdigung der Todten an den Landstraßen gehört zu den fast allen alten Völkern gemeinen Gebräuchen. Sie war daher auch bei den Römern üblich, und fiengen sich deswegen ihre Grabschriften gewöhnlich mit den Worten an: Siste! Lege! Viator! Stehe still, Wanderer, und lies! (Kirchmannus l. II. de funeribus Romanor. p. 270.) Auch durfte man bei den Römern keinen Todten, selbst den Feind nicht unbegraben lassen. (Gruppen a. a. D. S. 214 ff.) Germanicus erfüllte also nur eine Pflicht, als er die Gebeine der mit Varus erschlagenen Römer sammeln, und ohne Zweifel an der Straße, an der er sie haufenweise fand, unter einem aufgeworfenen Hügel beerdigen ließ. Auch den Germanen und allen mit ihnen verwandten nördlichen Völkern war die Sitte eigen, ihren lieben und verehrten Todten, und insbesondere den durch Stand und Verdienst unter ihnen ausgezeichneten Männern, um ihr Andenken desto länger zu erhalten, an den Landstraßen Grabhügel aufzuwerfen und ihre Ge-

Gebeine und Asche darin verwahren zu lassen. (Winkelmanni Notitia veteris Saxo-Westphaliae p. 320 sqq. Trokigill Urns Kiel Cimbrisches Heidenthum B. II. S. 207 ff.) Im Anhaltischen finden sich sehr merkwürdige alte Denkmäler an einer Landstraße angelegt. (Beckmann's Historie des Fürstenthums Anhalt Th. I. S. 527. 528.) In den Jarlbergen, welche zu beiden Seiten der Landstraße liegen, welche von Lüneburg durch den Papenteich nach Braunschweig gehet, entdeckte der Bürgermeister Langner zu Zelle eine große Menge Urnen. (Annalen der Braunschweig-Lüneburgischen Ehrlande I Jahrg. 2 St. S. 139.) Trift man daher eine Folge mehrerer Reihen von alten Todtenhügeln in einer zusammenhängenden Richtung an; so befindet man sich sicher an einem walten, der geschichtlichen Vorzeit angehörigen, Heer- oder Helweg, wenn gleich derselbe, nach den unermesslichen, seit Jahrhunderten statt gehabten, Veränderungen, welche der Verkehr zwischen so vielen neu erbauten Städten und besonders die Anlegung so vieler Poststraßen befördert hat, jetzt gar nicht mehr, oder nur noch wenig als Land- oder Fuhrmannsstraße gebraucht wird. Wenn demnach die, vom Hrn. L. auf seiner Charte angegebenen, schon von Meinders (S. von Dops Beschreib. der Fürstl. Lippischen Lande S. 318) besungenen, Grabhügel nicht so, wie er vermeint, die Linie bezeichnen können, auf welcher sich Varus von Hersford nach dem Teutoburger Wald, und weiter durch denselben nach Aliso an der Lippe bewegte: so zeugen doch jene Hügel, und dies ist schon sehr viel und wich-

wichtig genug, für eine uralte, vor den Zeiten des Christenthums in den hiesigen Gegenden den Landeseinwohnern, wie den Fremden, und also auch den Römern und nach denselben den Franken gangbaren Heerstraße. Es läßt sich nachweisen, daß letztere in ihren Kriegen mit den Sachsen seit Pipins Zeiten die nämlichen Wege einschlugen, auf welchen die Römer die Chatten, Bructerer, Marsen und Cherusker bekriegten. Selbst Müllers (in der Dsnabr. Gesch. S. 148) hat bemerkt, daß Carl der Große auf eben der Straße gegen Wittekind zog, auf welcher Varus bei Herford über die Werre ins Dsnabrückische gieng.

Die oft erwähnten Grabhügel gehören in einen Zeitraum, der aus einer nicht zu bestimmenden Vorzeit bis ins neunte Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung reicht. Erst im Jahr 803 schloß Carl der Große zu Selz in Franken einen dauerhaften Frieden mit den Sachsen, verordnete welches sie insgesamt das Christenthum annehmen und mit den Franken zu einem Volke vereinigt werden sollten. Erst von dieser Zeit an gedieh das Christenthum in Westphalen, konnten mit Sicherheit Kirchen gebauet und Bisthümer errichtet werden, und jetzt erst traten die Verfügungen Kaiser Karls des Großen in Wirkung, durch welche er das Verbrennen der Todten und Verwandeln ihrer Gebeine in Asche nach der Weise der Heiden unter Androhung der Todesstrafe verboth, und verordnete, daß die Leichname der zum Christenthum bekehrten Sachsen auf den Gottesäckern der Kirchen und nicht bei den heidnischen Grabhügeln an den Landstraßen beerdiget werden
D
sollz

folsten. (Caroli M. Capitulatio de partibus Saxoniae VI. XXI. in Monumentis Faderb. p. 323. ed. Lemg.)

Wer wollte es sich nun wohl anmaßen, bei dem allgemeinen, viele Jahrhunderte fortgedauerten, Gebrauch der alten Germanen ihre Todten zu verbrennen und deren Gebeine und Asche in Urnen, oder Aschentöpfen unter aufgeworfenen Hügeln an Landstraßen beizusetzen, bestimmen zu wollen, ob dieser oder jener Grabhügel die Asche eines Cheruskers, Bructerers, Chatten oder Sachsen enthalte. Meines Wissens hat man in den Lippischen Todtenhügeln noch nie Münzen gefunden, auf welche man nur eine Vermuthung über das ungefähre Zeitalter derselben gründen könnte. Ein Umstand zeugt indeß von ihrem sehr hohen Alter. Man hat nämlich, so viel ich selbst durch eingezoagene Erkundigungen erfahren habe, nie Kohlen zwischen den verbrannten Knochen in den ausgegrabenen Urnen gefunden. Weil die Kohlen in einem langen Zeitraum endlich verwesen, so hält man diejenigen Urnen für die ältesten, in welchen man keine Kohlen unter den calcinirten Knochen antrifft. Ich füge übrigens noch hinzu, daß die Grabhügel auf der Waltheide bei der Kohlpotter-Mühle hinter Heidenoldendorf, welcher Hr. L. S. 13 und S. 30 in der 11ten Anmerkung gedenkt, an der uralten Römer- und Frankenstraße von Lippspring über Detmold nach Lage und Herford liegen. Auch die zwei Reihen Grabhügel bei dem Lizenkrug im Lippischen unweit der Pyrmontischen Grenze, welche Hr. Dr. Menke, Fürstl. Waldeckischer Brunnenarzt zu Pyrmont, in seiner Darstellung von Pyr-

Pyrmont S. 22 beschreibt, befinden sich an einer Landstraße, nämlich an der, welche von Edln über Neuhaus, Schlangen, Horn, Blomsberg und Hameln nach Braunschweig führt. (Vergl. Anmerk. 3.)

- 6) Dieses geschah im Historischen Taschenbuche für das Jahr 1814 von Urndt, in den Nummern 1 u. 3. der Zeitschrift: Hermann v. J. 1814, und in den Nummern 12 u. 13. des Hannoverschen Magazins vom Febr. 1814. Den drei Verfassern dieser Aufsätze war es weniger um historische Richtigkeit, als um eine lebendige Darstellung von Hermanns Thaten zu thun, die in der damaligen Zeit die männliche deutsche Jugend in feuriger Vaterlandsliebe zur Ergreifung der Waffen gegen Napoleon entflammen sollte. Der erste Verfasser bestimmt keinen Ort, der zweite läßt den Varus von Soest aus durch das Paderbornische in das Lippische ziehen, und auf dem Winfelde, der dritte aber in der Grafschaft Mark im Süden der Lippe zu Grunde gehen.

Ansicht des Freiherrn von Hammerstein von dem Orte der Hermannsschlacht.

- 7) Der Fhr. v. H. macht dem Fürstenthum Lippe den classischen Boden der Hermannsschlacht nicht streitig. Um aber die einzelnen Stellen, wo die Römer bluteten, näher zu bestimmen, forschte derselbe nicht in bestäubten Büchern, sondern in der freien Natur, in der Gegend des Dorfes Feldrom, das er nach der Aussprache des gemeinen Mannes Fallrum schreibt, und

vernahm aus dem Munde eines dasigen alten Einwohners, mit Namen Hermann Böger, was derselbe von den Römern wußte. Nach der Meinung, die sich auf diese Weise dem Fhrn. v. H. bildete, zog Varus von der Lippe in der Richtung nach Detmold in den Teus-
toburger Wald. Aufgehalten durch das sumpfige und waldige Terrain und angegriffen von den Deutschen, sammelte er sein getrenntes Heer auf dem Winfelde, schlug auf demselben sein erstes Lager auf, und verbrannte hier seine lästigen Wagen. Den folgenden Tag änderte Varus die Richtung seines Marsches, und wendete sich östlich in die Gegend von Feldrom, wo am Römerberg der letzte Schlag geschah.

Da der Fhr. v. H. von Driburg aus nach Feldrom kam, und von hier, wie es scheint, dorthin wieder zurück gieng; so ist sehr wahrscheinlich, an jenem Badeorte, wo man ebenso, wie zu Pyrmont, dem, durch die Niederlage der Römer classisch gewordenen, Boden wenigstens benachbart seyn will, seine Meinung für Feldrom und dortige Umgegend besfangen worden. Auch der berühmte de Villers, der seine Lettres Westphaliennes zu Driburg schrieb, erfuhr hier die Existenz von Feldrom, das er (S. 228. der zweiten Ausgabe von 1808) le champ des Romains nennt. Feldrom liegt nicht weit von dem Wege, der aus dem Lippischen von Horn nach Dribura führt. (S. im Aufsätze sub Nro. II. die ausführlichere Erörterung der Ansicht des Fhrn. v. H.)

Dr. Steckling's Meinung.

- 8) Dr. Steckling hat selbst die Gegend um Detmold durchwandert, und sich überzeugt, daß in derselben der oft gedachte classische Boden zu finden sey. Ohne es zu sagen, folgt er im Wesentlichen dem Fhrn. von Hammerstein. Denn auch er läßt den Varus von der Lippe aufbrechen, zwei Tage im Lippischen Walde herum irren und die Entscheidung seines Schicksals innerhalb der großen und kleinen Egge bei Horn statt finden, wo die Namen Felsdrom, Römerfeld und Todtengrund blutige Vorfälle zwischen den Germanen und Römern andeuten, und die Landleute noch jetzt davon erzählen, und noch jetzt Moräste die Tiefe verunstalten sollen.
- 9) Dr. Hoffmann sucht S. 30. Note 28 seiner Schrift den Saltum Teutoburgiensem da, wo er wirklich sich findet, nämlich in der Gegend, wo die Lippe und Weser sich am nächsten sind.
- 10) Die Schrift des Fhrn. G. R. von Hohenshausen ist, so viel ich wenigstens weiß, noch nicht erschienen. In der Ankündigung herrschen die Ideen von Möser, welche dieser, lebte er noch, eben so aufgeben würde, wie Mannert seine frühere Meinung über den Ort der Niederlage des Varus aufgegeben hat.
- 11) Dr. Roth hat nach der 16ten Anmerkung zu seiner Schrift S. 55 absichtlich keinen Versuch gemacht, die Gegend des Schlachtfeldes zu bestimmen, sich jedoch über dieselbe sehr richtig gegen Möser und Mannert geäußert.

Ursachen

Ursachen so vieler verschiedener Meinungen über die Züge der Römer. Plan der Unternehmungen des Drusus.

12) Ueber die Feldzüge der Römer in Deutschland sind deswegen so viele irriqe Ansichten entstanden, weil man sich gewöhnlich keinen zusammenhängenden und überlegten Plan dachte, nach welchem die Römer bei ihren Kriegen gegen die Deutschen zu Werke giengen. Man bekümmerte sich wenig darum, ob in den Richtungen, in welchen die Römer von einem deutschen Volk zum andern geführt wurden, auch Landstraßen vorhanden waren, auf welchen große Armeen mit vielem und schwerem Gepäcke sich fortbewegen konnten, oder wie weit es die Klugheit den Römern erlauben durfte, sich von ihren Besatzungen und Hülfsmitteln iam Rheine zu entfernen, und mitten zwischen feindlich gesinnte Völker sich hinein zu wagen. Nicht zufrieden, die durch die Römischen Schriftsteller uns bekannt gewordenen Benennungen von Völkern, Ländern, Flüssen, Städten, Castellen nach einer vernunftgemäßen Sprachanalogie auf bei uns noch übliche Nahmen anzuwenden, haschte man, ohne Rücksicht auf die von der unserigen so verschiedene Aussprache der alten deutschen Völker, nach jedem ähnlichen Wortlaut, und fand darin nur Beziehungen auf die Römer. Wo man einen Ortsnahmen traf mit Dr, oder mit den Sylben Bar, Barn, Rom, Röm, oder Rem an der Spitze, da hatte Drusus, oder Varus seinen Nahmen hergegeben, oder mußten Römer sich aufgehalten haben. Fand man in Holzrevieren,

ren, Feldmarken, Hudedistricten, Ortsbenennungen, wie z. B. Blutgrund, Mordgrube, Todtenköpfe, Todtenarund, so hatte man den Beweis, daß hier Römerblut vergossen, Römer hier getödtet und gemordet waren. Ebenso galt jeder verfallene Thurm, jede alte Schanze nur für ein zerstörtes Römerwerk, ungeachtet im mittlern Zeitalter ein Land gegen das andere Landwehren errichtete, jede Stadt, jedes Dorf sich umwallte, ja jeder einzelne Hofbesitzer sich auf dem Seinigen durch Gräben und Auswürfe, auf welche man gewöhnlich einen Hagen, oder lebendigen Zaun pflanzte, zu schützen pflegte.

Die Stadt Dresden soll sogar ihren ersten Ursprung dem Drusus zu verdanken haben. (Sammlung der Preisschriften 2c. S. 337.) Nach der am meisten gegründeten Vermuthung starb Drusus nicht weit vom Rheine, da wo die fossa Drusiana anfing, und die Castra Herculis standen, an den Folgen eines Beinbruches, welchen ihm ein Fall mit dem Pferde zugezogen hatte, weswegen Suetonius jenes Lager Castra Scelerata nennt. (Elsner in seiner der Sammlung der Preisschriften vorgesezten Abhandlung S. 26.) Dagegen wird in dem vom Hofrath Dorow unter dem Titel: Opferstätte und Grabhügel der Germanen und Römer am Rhein im Jahr 1819 zu Wiesbaden herausgegebenen Werke S. 57 u. 58 gesagt, Drusus sey bei Schlüchtern in der Grafschaft Hanau auf dem noch jetzt so genannten Drusinfelde vom Pferde gestürzt, und davon gestorben, auch die Vermuthung geäußert, daß Drusus damals das Römische Bad, welches

ches beim Bau des weißen Löwen in Wiesbaden entdeckt worden, erbauet und gebraucht habe. Und doch kam Drusus nach seinem letzten Feldzuge nicht mehr lebendig nach Mainz.

Es ist der Mühe werth, an das Spiel zu erinnern, das Klopstock in seiner Deutschen gelehrten Republik S. 246 mit dem Worte Varus trieb. Er läßt einen Deutschen, der gegen Varus gefochten hatte, die noch vorhandenen Spuren der Varianischen Niederlage angeben, und dieser spricht: „Stehe still, Wanderer! — In Warburg hielt Varus Gericht und Gastmale. In Warlar machte er sein erstes Lager, groß und fest, weil Hermann an diesem Tag allein geschlagen. — In Barnholt barg sich der Römer, wie er konnte, in einem kleinen Lager, das niedrige Wälle und Gräben hatte.“ Planlose Marsche von zwanzig bis dreißig Stunden für eine Tagesreise machten der Phantasie des Dichters keine Sorgen. Klopstock läßt seinen Deutschen weiter sprechen: — „Auf dem Winfeld sahen die Uebrigen am dritten Abend ihre letzte Sonne untergehen. — Im Rothenbach floß das meiste Römerblut. — In den Knochenbach warfen wir die Gebeine, die Germanicus gesammelt und mit einem Grabhügel bedeckt hatte, damit sie der Römer nicht noch einmal einsammelte. — Geh nun weiter, Wanderer, oder, wenn du noch weilen magst, so grab hier irgendwo, und du wirst Waffen, oder Schädel, oder Münzen finden mit den Bildnissen Julius Cäsars und Augusts.“ —

Ein Rector der Rathsschule zu Naumburg,
 Laurentii Monumenta Romanorum in
 Thu-

Thuringia. Gothae 1704.) hielt den Thüringer Wald für den Teutoburger Wald und nahm von einem Dorfe, welches den Namen Römstadt führt, den Beweis her, daß die Legionen des Varus nicht im Lippischen, sondern in der Gegend von Gotha zu Grunde gerichtet worden sind. Seip und Fein haben keine andere Belege für ihre Behauptungen, als die Namen von Todtenköpfen, Todtengrund, Wornbusch, Kriegesbusch, Siegholz, Heldenbach, Harzberg, Herminsberg, und vermeinte Römerschanzen und Linien. Auch der Freiherr von Hammerstein und Dr. Steckling und andere finden die Namen von Todtengrund, Feldbrom und Römerfeld bedeutungsvoll.

Beweise dieser Art sind sehr leicht überall zu haben. Sie lassen sich durch beliebige Veränderungen, Weglassung oder Hinzufügung eines Buchstabens nach jedem Bedürfnisse formen, und geben der Einbildungskraft einen weiten Spielraum, um der vaterländischen Gegend einen Reiz der Alterthümlichkeit oder der vorgefaßten Meinung einen Anstrich von Gründlichkeit zu verleihen. Es ist kein gutes Zeichen in Hinsicht auf den historischen Geschmack unsers Zeitalters, daß es noch in demselben durch Kenntnisse, Geist und Beurtheilungskraft ausgezeichnete Schriftsteller giebt, welche von solchen Beweismitteln, die jede Kritik verwerfen muß, Gebrauch machen mögen.

Eine Stelle, in welcher Strabo (L. VII.) erzählt, „es gebe auch einen Fluß, Salaß, zwischen welchem und dem Rheine Drusus mit, ten im Erfolge glücklicher Kriege starb,“ verwirrte

wirrte die Gelehrten. Einige verstanden unter jenem Flusse die Thüringische, in die Elbe, andere die Fränkische, in den Main sich ergießende, Sale. Noch ein neuer sehr gründlicher Schriftsteller, der K. Baiersche Regierungsdirector Barth findet es in seiner im J. 1818 herausgegebenen Urgeschichte Deutschlands S. 345. Note 4 außer allem Zweifel, daß Drusus an der einen, oder der andern Sale gewesen ist. Drusus hat aber weder an der Fränkischen, noch an der Thüringischen Sale Kriege geführt. Die Sale des Strabo ist die Issel, Ysala, welche Drusus mit dem Rheine vereinigt hat, wie schon vom Pontanus (Chorographia Discept. XXXI.) behauptet worden ist. Y bedeutet Wasser, und Sala ist der Name des Flusses, woraus der Name Ysala, Issel entstanden ist, welcher dem Ausdrücke des Strabo Σάλας ποταμός entspricht. (Elsner am a. D.)

Die Römer wollten in Deutschland nicht etwa nur Kreuz- und Querzüge, sondern bleibende Eroberungen machen. Dieses beweisen die fünfzig Castelle, welche Drusus allein am Rhein, und noch mehrere andere, welche er an der Weser und Elbe erbauet hat. (Florus IV. 12.)

Drusus hatte die Absicht, die Herrschaft der Römer über alle am rechten Rheinufer liegende Länder bis zum nördlichen Ocean, in welchen sich die Ems, die Weser und die Elbe ergießen, auszudehnen, und dieselben zu gleicher Zeit durch Unternehmungen aus der See und zu Lande vom Rheine her zu unterjochen. Für jene verband er zuerst nach einer Arbeit, welche ihm zwei Jahre Zeit kostete, den Rhein mit der Sale, oder Issel durch einen Canal, welchen Sue-

Suetonius (in Claudio I.) als fossas novi et immensi operis, quae nunc adhuc Drusinae vocantur, bezeichnet. Dadurch eröffnete sich Drusus eine Wasserstraße in die jetzige, damals noch von Land eingeschlossene, Südersee und aus derselben durch den Fluß Flevus (Menso Alting Notitia Germaniae inferioris antiquae P. 1. p. 64.) in die offene Nordsee. Erst nachdem er dieses große Werk vollendet, das Meer an den Küsten der Friesen und Chauen beschiffet, sich die Freundschaft dieser Völker erworben, und auf der dem Ausflusse der Ems gegen über liegenden Insel, Burchana, welche heutzutag Borkum heißt *), (Menso Alting l. c. P. 1. p. 3. 32. 107. 131.) festen Fuß gefaßt hatte, wagte Drusus im folgenden Jahr einen Zug zu Land an der Lippe herauf nach der Weser, ohne Zweifel mehr gegen ihren Ausfluß ins Meer, als gegen ihz

- *) Daß diese Insel den Römern zur Beherrschung des Ausflusses der Ems in die Nordsee unumgänglich nöthig war, beweiset noch ein Umstand aus neuerer Zeit, nämlich der, daß man diese Insel für den schicklichsten Punct hielt, zur Sicherheit der Seefahrten die Einfahrt in die Ems zu erleuchten. Seit 1782 brannte auf derselben des Nachts ein Kohlenfeuer 72 Fuß hoch über der Meeresfläche; statt desselben hat jetzt die K. Grosbr. Hannöv. Landesdirection des Fürstenthums Ostfriesland auf dem Borkumer steinernen Thurm 150 Fuß hoch über der Meeresfläche eine Englische Lampenerleuchtung mit parabolischen Reflectoren in einer kostbaren Laterne von 12 Fuß Diameter anbringen lassen. Je mehr man die Züge der Römer im nordwestlichen Deutschlande studirt, desto mehr muß man sich überzeugt fühlen, daß diese dabei nichts dem Zufall überließen, alles genau berechneten, und mit großer Klugheit ausführten.

ihren Ursprung hin. Auf seinem letzten Feldzuge erreichte Drusus auch die Elbe, aber nicht bei Magdeburg, oder gar noch höher herauf bei Dresden, sondern, aller Vermuthung nach, da, wo die Elbe der Weser am nächsten fließt, also ebenfalls nicht weit von ihrer Ausströmung ins Meer, wahrscheinlich bei Stade. (Cluverius P. III. p. 76.) Seit den Thaten des Drusus blieb das heutige Hessen, Westphalen und Niedersachsen, in so weit letzteres an der Niederelbe liegt, der beständige Schauplatz der Kriege der Römer mit den Germanen. Jene hatten nun den, später vom Germanicus sehr benutzten, Vortheil, die am rechten Rheinufer, an der Ems, Weser und Elbe wohnenden Völker zugleich von der See und vom Lande her zu zügeln, und die an gedachten Flüssen angelegten Castelle durch die Zufuhr von der See mit allen Bedürfnissen zu versehen, selbst Truppen auf Transportschiffen in die Mündungen jener Flüsse einlaufen zu lassen. Auf diese Weise war Deutschland zwischen dem Rhein, der Weser und Nordelbe leicht zur Römischen Provinz zu machen.

Die Landwege, welche die Römer entweder schon gefunden, oder sich selbst gebahnt, und durch daran erbaute Castelle (munitiones viarum) gesichert hatten, gaben dieselben nie wieder auf. (Steger de viis militaribus Romanor. in veteri Germania.) Außerdem lassen sich auch in gebirgigen und von vielen Flüssen durchschnittenen Ländern, wie Hessen und Westphalen, die von der Natur gleichsam selbst angewiesenen Straßen nicht leicht abändern. Wir finden daher die Römer immer auf
den

denselben Wegen wieder. Bei der Verfolgung ihrer Flüge nach der Weser und Elbe muß das Auge stets nach den Ausflüssen dieser Ströme ins Meer gerichtet seyn. Denn auch dieses Meer blieb den Römern nicht fremd. Ihre Schriftsteller legten eine besondere Wichtigkeit darauf, daß dasselbe von Römischen Feldherren besichtigt worden war. Vom Drusus sagt Suetonius (in Claudio I.) Oceanum septentrionalem primus Romanorum ducum navigavit. In dem berühmten zu Ancyrus gefundenen marmornen Denkmal, welches eine Erzählung der Thaten des Kaisers August enthält, (Monumentum Ancyranum in Edm. Chishul antiquitatibus Asiaticis p. 175.) sagt dieser Kaiser von sich selbst: Gallias et Hispanias, provinciasque, quas alluit oceanus a Gadibus ad ostium Albis fluminis armis perlustravi. Man vergleiche damit, was Velleius Paterculus II. 106. 107. Plinius II. 67. und Tacitus Germ. 34. von der Beschiffung der Nordsee durch die Römer erzählen. Was für Vortheile konnten die Römer von dem unermesslichen Aufwande ziehen, welchen die Anlage ihrer Häfen und die Ausrüstung und Unterhaltung ihrer Flotten erforderten, wenn sie tief im Lande von Mainz aus in den Thüringer Wald, in den Harz und an die Oberelbe gleichsam auf Abentheuer ausgingen? Ihre Operationslinien trafen vom Rhein und von der See in einem und demselben Punkte zusammen, und dieser war die Mitte des nordwestlichen von der Nordsee umflossenen Deutschlands an der Elbe, Weser, Ems, Lippe und dem Rhein. Dieses giebt Florus IV. 12. deutlich genug zu erkennen.

nen, wenn er von der Niederlage des Varus schreibt: Hac clade factum, ut imperium, quod in littore oceani non steterat, in ripa Rheni staret.

Castra vetera.

- 13) Bei der Stadt Xanten hatte schon Kaiser August ein Lager für zwei Legionen anlegen lassen. In demselben hielt sich Drusus gewöhnlich am Niederrhein auf. Als in der Folge an letztem mehrere Lager entstanden waren, so erhielt jenes den Namen Castra vetera, oder das alte Lager. Die in der Varianischen Niederlage mit aufgeriebene 18te und 19te Legion hatten hier ihr beständiges Standquartier. (Menso Alting P. I. p. 35.) Alle Züge der Römer vom Niederrhein nach Deutschland giengen von Castra vetera aus auf zwei verschiedenen Wegen entweder an der Lippe herauf zu den Cheruskern, oder nach der Ems in die Gegend von Münster nach den Marsern. Den ersten Weg nennt, wenn ich nicht irre, Tacitus Annal. I. 50. iter breve et solitum, und den andern iter impeditius et intentatum.
- 14) Dio Cassius Histor. Rom. L. IV. p. 763 ed. Reimari. Initio veris (Drusus) rursus ad bellum profectus Rhenum transit, — Luppiaeque fluminis ripis ponte junctis, in Sicambros irruit, perque eos in Cheruscorum regionem usque ad Visurgim processit. Die Sigambrer wohnten am
rech-

rechten Rheinufer in der daran stoßenden Grafschaft Mark bis an die Siea, und die Cherusker auf beiden Seiten der Weser bis zum Einfluß der Aller in dieselbe, diesseits im Paderbornischen und Lippischen bis zum Waldgebirge und jenseits im Schaumburgischen, Braunschweigischen und Hannöverschen.

Die Römer folgten bei ihrem Eindringen in Deutschland dem Laufe der Flüsse.

- 15) Die Römer drangen an allen Flüssen, die sich in den Rhein ergießen, stromaufwärts in Deutschland ein; der Werre folgten sie aber stromabwärts bis zu ihrer Vereinigung mit der Weser bei Reme. Dahin gelangte auch der König der Franken Pipin auf seinem im Jahr 751 unternommenen Zuge gegen die Sachsen, auf dem früher vom Drusus betretenen Wea; ad locum, qui dicitur Rimiae, schreibt Regino in Chronic. ad ann. 751. und Eginhard ad locum, qui dicitur Rimi, qui est super fluvium Wiserae. V. Pistorii Script. R. Germ. t. I. Edit. Struvii p. 30. Jede Armee, welche durch unbekannte Länder zieht, wird sich an die Flüsse halten. Die Stadt Herford an der Werre hat sehr wahrscheinlich ihren Namen davon bekommen, weil in der dortigen Gegend die Heere der Germanen und der Römer über die Werre zu setzen pflegten. Furt, oder Ford heißt eine Straße, auch eine Stelle, wo man durch einen Fluß waden kann. (Wachter Glossar. Germ. v. Furt. p. 505.) Noch im 15ten Jahrhundert war

war

war der Ausdruck Karrenfurde statt Fuhrmannsstraße üblich. Zu Herford finden sich noch Spuren einer uralten Straße. (Storch Beschreibung der Stadt Herford S. 1.) Wie sehr die Römer die Flüsse zu ihrem Vorthell zu benutzen wußten, fühlten die Deutschen nur zu sehr. Man lese die Rede der Tenterer beim Tacitus L. IV. Hist. c. 64.

Drusus in dem Passe durch die Dören.

- 16) Dio a. a. D. schreibt von dem Rückmarsche des Drusus von der Weser wieder nach der Lippe: Incidit regressus — in summum periculum. Insidiis scilicet hostium frequenter laesus, et aliquando in loco angusto et concavo circumclusus, haud procul abfuit, quin cum toto exercitu periret, a qua eum pernicie nihil aliud eripuit, quam hostium temeritas, qui quum, contemptis Romanis, quasi jam captis, et uno velut ictu concidendis, nullo eos ordine servato aggressi essent, victi inde ferociaque sua fracti discessere. — Es läßt sich leicht denken, daß die unerwartete Erscheinung der Römer in Gegenden, in welchen man sie noch nie gesehen hatte, die Einwohner aufschreckte, und sie in dem Entschlusse vereinigte, den Römern den Rückweg zu versperren, und wo möglich sie zu vertilgen. Sie mußten nothwendig durch das Gebirge zwischen der Weser und der Lippe wieder zurück. Der enge und hohle Weg, in welchem die Germanen die Römer einzuschließen suchten, kann nach allen vor-
- liez

liegenden Umständen nur der Paß durch die Dören seyn. Denn in der Richtung, in welcher die Römer nach der Weser hin und von derselben wieder zurück nach der Lippe zogen, giebt es keinen andern Durchgang durch jenes Gebirge. Benutzten die Deutschen diesen Engpaß nicht, so mußten sie sowohl jenseits als diesseits desselben die Römer in freiem Felde angreifen, in welchem die Deutschen sich mit den Römern zu schlagen, auch noch in spätern Zeiten gerne vermieden haben.

Die Festung Aliso der Römer ist das jetzige Elsen oder Neuhaus im Paderbornischen.

- 17) Dio a. a. O. Ex eo barbari — — hostem infestavere, ita, ut Drusus vicissim iis contemptis, castellum contra eos ad Luppiae et Alisonis fluviorum confluentes, aliudque in Chattis ad ipsum Rhenum extruxerit. Ungeachtet Cluver, und die Paderbornischen Schriftsteller Horron, Ferdinand von Fürstenberg und Schaten sehr gründlich dargethan haben, daß die vom Drusus erbaute Festung Aliso im Paderbornischen lag, und sich von dem jetzigen Dorfe Elsen bis nach Neuhaus, wo beide Flüsse, die Alme und Lippe sich vereinigen, erstreckte: so fand doch Gatterer in seiner Einleitung in die synchronistische Universal-Historie S. 712. die Lage jener Festung wahrscheinlicher im Münsterischen bei der Abtei Liesborn an dem kleinen Bache Liese, der nicht weit davon in die Lippe (richtiger in die Glene) fällt. Schmidt in
- E
- seis

seiner Geschichte der Deutschen (B. I. S. 68.) und Mannert in seiner Geographie (B. III. S. 525.) nahmen Gatterers Meinung an, welcher noch neuere Schriftsteller, Steckling (in seinem Hermann S. 25.) und Kohlr ausch (Deutsche Geschichte für Schulen 1816. S. 48.) beigetreten sind. Eine dritte Meinung über die Lage des Römischen Castells Aliso äußerte der Recensent der von Hammerstein'schen alten Sagen zu Fallrum in Nro. 80. der Göttingischen gelehrten Anzeigen v. J. 1816, welche die Zeitschrift: Hermann Nro. 15. v. J. 1818 weiter zu verbreiten suchte. Vermöge derselben soll die jetzige Stadt Hamm in der Grafschaft Mark das alte Aliso seyn, weil bei derselben der Fluß Ahse, welcher sonst Alst hieß, in die Lippe sich ergießet. Dio sagt nur, daß Drusus da, wo sich der Fluß Alison mit der Lippe vereiniget, ein Castell erbauet habe, ohne jedoch dasselbe zu benennen. Daß dieses Schloß aber Aliso bei den Römern geheißen habe, wissen wir aus dem Velleius, (II. 120.) und Tacitus (Annal. II. 7.) Der Fluß, welchen bei Neuhaus die Lippe aufnimmt, heißt jetzt zwar nicht mehr Alison, sondern die Alme. Daß sich aber der Name Aliso weder in dem unbedeutenden Bächlein Liese bei Liesborn, noch in der Ahse, oder Alst bei Hamm, sondern in dem Dorfe Elsen, durch welches die Alme nach Neuhaus, und hier in die Lippe fließt, bis auf unsere Zeiten erhalten habe, ist wenigstens mir nicht dem geringsten Zweifel unterworfen. Wir finden in den Namen mehrerer von den Römischen Geschichtschreibern uns genannten Flüsse im nord-

nordwestlichen Deutschland die lateinischen Vocalen a und i in den deutschen Benennungen derselben sowohl in der ersten, als in der zweiten Sylbe in dem einzigen Vocal e wieder. So z. B. Albis die Elbe, Scaldis die Schelde, Amisia die Emse, (Emse schreibt Möser) und man kann auch noch hinzusetzen, Tamesis die Themse. Auf gleiche Art ergiebt sich aus Alison Elsen. Noch in mehreren deutschen Namen hat die lateinische Sprache das deutsche e in ein a, oder i verwandelt. Man erinnere sich an Adrana die Eder, Visurgis die Weser, Luppia die Lippe, Ysala die Issel, Asciburgium Essenberg, Angrivarii Engerer. Und so ist aus dem echt deutschen Worte: Hermen das lateinische Arminius und früher aus Ehrenfest Ariovistus entstanden. Auch die Französischen Schriftsteller drücken das deutsche e durch ein a aus. So Ambra die Emmer, Warna oder Warana die Werre, Anglia England 2c.

Außerdem zeugen noch mehrere andere, sehr wichtige Umstände dafür, daß das heutige Elsen Aliso sey.

Es ist auffallend, daß Dio in der oben angezogenen Stelle das Volk nicht nennt, in dessen Lande Drusus das Schloß am Zusammenflusse der Elbe und Lippe erbaute, da derselbe doch von dem andern, zu gleicher Zeit vom Drusus am Rhein gegründeten, Schlosse bemerkt, daß es im Lande der Chatten sich finde.

Es scheint hieraus zu folgen, daß der Grund und Boden, welchen sich Drusus an der Lippe und Alme zueignete, um hier, zur Behauptung des Lippeflusses und der einmal gefundenen Straße, nach dem Gebrauch der Römer eine

Festung (munitionem viae et fluminis, Tacitus Ann. I. 56.) anzulegen, ein ganz wü-
stes, noch von niemanden bewohntes Land gewesen
sey. Es trennte hier die noch heutzutage nicht
angebaute, größtentheils nur zur Viehweide
benutzte, in einer Urkunde des Lippischen Ar-
chivs vom Jahr 1279 solitudo, eine Einöde
genannte, Senne damals vier deutsche Natio-
nen, die Cherusker, Bructerer, Sigambrer
und Chatten, und es ist bekannt, daß die deut-
schen Völker die Gewohnheit hatten, sich von
einander zurück zu ziehen, und beträchtliche
Räume zwischen sich offen zu lassen. So schied
einst der ungeheure Bacener Wald die Sueven
von den Cheruskern als eine natürliche Grenze *).
Mit

*) Dem Julius Cäsar wurde, wie er in seinem
Werke de bello Gallico VII. 10. erzählt, von sei-
nen ausgesandten Kundschaftern berichtet, *Silvam
esse infinitae magnitudinis, quae appellatur Ba-
cenis, et pro muro nativo obiectam Cheruscos a Suevis, Suevos a Cheruscis iniuriis in-
cursionibusque prohibere.* Wo die deutschen Völ-
ker sich keiner Flüsse, Wälder oder Büsteneien als na-
türlicher Grenzen bedienen konnten, da verschafften sich
dieselben gegenseitige Scheidungsmittel durch Mühe
und Arbeit, indem sie entweder Knick von einge-
knickten und durch einander geflochtenen Baumzwei-
gen und Stämmen, welche mit der Zeit so dicht in
einander verwachsen, daß sie eben so undurchdring-
lich wie Mauern wurden, anlegten, oder Wälle ge-
gen einander aufführten und Gräben um dieselben
zogen. Von beiden Arten von Abwehrungs-Anstäl-
ten findet man schon in sehr frühen Zeiten Beispiele.
Julius Caesar de bell. Gall. II. 17. beschreibt
ein, bei den Nerviern, einem schon vor seiner Zeit
in Gallien eingewanderten, Germanischen Volke an-
getroffenes, Knick folgendermaßen: *Nervii, quo
fagi-*

Mit ungemeiner Klugheit hatte Drusus also diesen Platz gewählt. Die Römer ließen sich hier mitten zwischen vier Völkern nieder, ohne das eine, oder das andere in seinem Eigenthume zu beeinträchtigen, und dadurch zu feindseligen Gesinnungen aufzureizen. Sie konnten der Freundschaft des einen, oder des andern immer ge-

facilius finitimorum equitatum, si praedandi causa ad eos venisset, impedirent, teneris arboribus incisus et inflexis, crebrisque in latitudinem ramis enatis et rutis sentibusque interiectis effecerant, ut instar muri haec sepes munimenta praerberet, quo non modo non intrari, sed ne perspicui possent. Aus den Annalen des Tacitus II. 19. wissen wir, daß die Augrivarier einen breiten Damm aufgeführt hatten, um sich durch denselben von den Cheruskern abzugrenzen.

Der nämliche, schon in den ältesten Deutschen, seitdem sie Eigenthum kannten, lebhafteste Trieb zur Verwahrung und Vertheidigung desselben, welcher die uralten großen Völker-Abmarkungen schuf, gab auch den, seit dem 13ten Jahrhundert, gleichzeitig mit der Ausbildung der deutschen Reichsterritorial-Verfassung entstandenen, neuern Landwehren das Daseyn, und diese unterschieden sich von jenen nur dadurch, daß sie nicht Völker gegen Völker, sondern Reichsgebiete gegen Reichsgebiete, und in diesen wieder abgeschlossene Gemeinden, gegen solche Gemeinden, oder auch auswärtige Feinde vor plötzlichen Ueberfällen schützen sollten. In eben dem Verhältnisse, in welchem im mittlern Zeitalter das Faustrecht überhand nahm, vermehrten sich auch die Landwehren, fast ins Unendliche, und zeichneten sich diese von den älteren Landsicherheits-Anstalten auch noch dadurch aus, daß sie gewöhnlich Gräben, Wälle, Schanzen und Knick vereinigten, und häufig, besonders an den Ein- und Ausgängen, mit Thürmen und Warten versehen waren.

gewiß seyn, wenn sie mit diesem, oder jenem in Irrung geriethen. Am rechten Ufer der Lippe waren die Bructerer, am linken die Sigambrer gegen Westen ihre Nachbarn, hinter ihnen gegen Süden wohnten die Chatten, mit welchen die Römer von Mainz her schon gewissermaßen befreundet waren, und vor ihnen gegen Osten und Norden, jenseits des Gebirges im jetzigen Paderbornischen, Lippischen und Ravensbergischen befand sich das Land der Cherusker. Die Römer hatten zu Aliso die große, Westphalen durchstreichende, Gebirgskette in einem weiten Bogen vor sich, und Zeit genug, nach und nach alle Schlupfwinkel und Pässe derselben in der Nähe (*occulta saltuum*) zu erforschen. Bald genug werden sie auch insbesondere den jetzt von Lippespring und Schlangen her theils über das Gebirge, theils durch ein langes Thal desselben in die Ebene bei dem heutigen Detmold an die Werre führenden Weg entdeckt und davon auch den Umständen nach Gebrauch gemacht haben. In der Folge befanden sich die Römer zu Aliso an der Lippe im Mittelpuncte aller ihrer Communicationen mit dem Rheine, der Ems, der Weser und der Niederelbe. Von Mainz aus führte die große Straße über Friedberg, Buzbach, Gießen, Marburg, Corbach und Stadtbergen nach Aliso; von Köln zog die Landstraße über Schwelm, Unna, Berl, Erwitte und Salzkotten eben dahin; der Straße von Xanten über Wesel an der Lippe herauf gerade nach Aliso ist schon gedacht. Von hier schlugen die Römer den Weg zur Ems über Wiedenbrügge, Hersbrock, Wahrenndorf und Münster

ster nach Rheine ein. Eben so gelangten sie, wie schon bemerkt, von Aliso durch das Gebirge über Herford rechts nach der Weser, zugleich aber auch links nach Snabrück, wo die Straßen von der Niedereser und Niederems und von Münster her zusammentrafen.

Auf diese Weise diente Aliso den Römern zur Verbindung des Rheins, der Weser und der Ems durch Straßen, welche noch heutzutage bekannt und gangbar sind, wenn gleich dieselben gegenwärtig sich nicht mehr zu Elfen und Neuhaus, dem ehemaligen Aliso, sondern in der keine volle Stunde davon entlegenen Stadt Paderborn, als der Hauptstadt des Fürstenthums gleichen Namens vereinigen.

Mit Recht gilt also Aliso für den Punct, welchen Belleius II. 117. 118. unter dem Ausdrucke: *media Germania* versteht, und den er als solchen selbst ausdrücklich bezeichnet, (in *mediis Germaniae finibus ad caput Luppiae*. II. 105.) weil in demselben alle Operations-Linien der Römer zwischen dem Rhein, der Ems und der Weser sich durchkreuzten, und aus Aliso ihre Armeen sich nach allen Richtungen auf bekannten Straßen hinwenden konnten. So wohl gelegen den Römern die *Castra vetera* am Niederrhein waren, um aus denselben nach der Ems und der Weser ins Feld zu rücken: eben so vielen Nutzen zogen jene aus der Lage von Aliso, da sie aus dieser Festung, und ihren Borrathshäusern und mit der Besatzung derselben jede Unternehmung nach jenen Flüssen auf alle Weise unterstützen konnten.

Man gebe der berühmten Römerfestung Aliso welche andere Lage an der Lippe man will, so wird

wird man doch keine finden können, in welcher sich so viele Vortheile für die Römer vereinbarten, als in der am Zusammenflusse der Alme und Lippe zu Elsen und Neuhaus. (Bergl. Anmerk. 20.)

Sehr unrichtig wird dem Gebirge, von den Alten der Osning genannt, die Benennung des Teutoburger Waldes beigelegt, welche nur der nächsten Umgebung der Teutoburg zukömmt.

- 18) Viele Schriftsteller, und darunter selbst der berühmte Möser, wollen der 24 Meilen langen Westphälischen Gebirgskette den Namen des Teutonischen Gebirges, oder des Teutoburger Waldes beilegen, aber mit Unrecht. Denn sie hieß von uralten Zeiten her Osnegge, Osneggi, oder der Osning, und diese letztere Benennung ist die üblichste geblieben. Dieses läßt sich aus alten kaiserlichen Diplomen und Schriftstellern des mittlern Zeitalters beweisen. (Monum. Paderb. p. 47.) Die Stadt Osnabrück trägt ihren Namen vom Osning. (Lodtmann Monumenta Osnabrugensia p. 2.) Noch in den Urkunden des 13ten Jahrhunderts wird diese Bergkette in allen den Ländern, welche sie durchschneidet, mit dem Namen des Osning bezeichnet. (Kindlinger's Münsterische Beiträge B. II. Urk. S. 259. B. III. S. 160.) Aus Lippischen archivalischen Urkunden kann dargethan werden, daß sowohl im 13ten, als noch im 15ten Jahrhundert der Lippische Wald der Osning genannt wurde. Von dem alten Osnegge heißt noch bis jetzt
der

der Theil des Osning, welcher das Fürstenthum Paderborn in zwei Hälften theilt, die Egge.

Im Lippischen Lande kömmt diese Benennung im Gebirge auch öfters vor. Unfern der Stadt Horn giebt es eine kleine und eine große Egge, und nicht weit von Detmold eine hohe Egge, welche letztere man hier auf den Spaziergängen vor Augen hat. Auch in der Grafschaft Ravensberg findet man im Gebirge unweit Halle eine große Egge, von welcher die Bauerschaft Eggeberg den Namen führet. (Beddigen Beschreib. der Grafschaft Ravensberg. Theil II. S. III.)

Die Benennung Saltus Teutoburgiensis, Teutoburger Wald, kömmt nur allein, und auch nur einmal beim Tacitus in der bekannten Stelle der Annalen (I. 60.) vor, worin er erzählt, daß die Gebeine der unter Varus gefallenen Römer im Teutoburger Walde unbegraben lagen. Auch kein deutscher Schriftsteller des Mittelalters kennt einen Teutoburger Wald. Carl der Große schlug sich mit den Sachsen bei Detmold, und sein gleichzeitiger Biograph Eginhard nennt das Gebirge bei Detmold, nicht den Teutoburger Wald, sondern den Berg Osnegge. (Anmerkung 2.) Bei den Deutschen war also die Benennung des Teutoburger Waldes nicht üblich. Man findet sie daher weder in gedruckten Urkunden, noch in archivalischen Nachrichten. Aus letztern aber erhellet, daß der nicht weit von Detmold liegende, durch seinen Umfang und seine Höhe sich auszeichnende, Berg, jetzt die Grotenburg genannt, noch im 16ten Jahrhundert
der

der Teut hieß, und eben deswegen führt auch der gerade am Fuße dieses Berges liegende Hof den Namen des Teutehofes, so wie der Besitzer desselben der Teutemeyer genannt wird. Und dies ist der berühmte Teutehof und Teutemeyer, auf dessen Daseyn so viele Schriftsteller die Nähe des Teutoburger Waldes bei der Stadt Detmold gegründet haben. Auf dem Teute lag eine deutsche Burg, welche die Römer die Teutoburg nannten. Da nun in dem engen Paß durch das Gebirge in der nächsten Umgebung der Teutoburg die eigentliche Niederlage des Varus ihren Anfang nahm; so bezeichnete Tacitus, oder derjenige Geschichtschreiber, welchen derselbe benutzte, jenen Paß mit den Namen des Teutoburger Waldes.

Diese Benennung kann also nur auf denjenigen kleinen Theil des Osnings angewandt werden, welcher zwischen den beiden, von der Lippe bei Neuhaus und Lippspring, durch die Dören und unter dem Falkenberg her, durch das Gebirge führenden Pässen eingeschlossen ist. (S. Anmerk. 28. Vergl. auch Anmerk. 26. zum Aufsatz Nro. III.)

19) Dio Cassius LVI. p. 819. Ed. Reim. Loca (in Germania) quaedam Romani tenebant, non vicina invicem, sed, ut forte subacta erant, sparsa. — Iis in locis (also auch in Aliso) hiberna Romani milites habebant, colonias condebant, mores eorum jam barbari accipiere, ad nudinas statas conveniere, congressosque cum iis pacatos habere.

Im Jahr 4 nach Christi Geburt überwintert die Römische Armee unter Tiberius zu Aliso und Lippspring.

- 20) Daß die Römer ihre Befestigungswerke an der Lippe bis zum Ursprung derselben ausdehnten, ersiehet man aus der von Velleius II. 105. uns aufbehaltenen Nachricht, vermöge welcher Tiberius, als er von seinem ersten Feldzug in Deutschland, welcher in das Jahr 4 nach Christi Geburt fällt, nach Rom zurück kehrte, seine Armee die Winterquartiere an der Quelle der Lippe (Lippspring) nehmen ließ, und er selbst auch im Frühjahr dahin wieder zurückging, um von hier einen neuen Feldzug zu eröffnen.

Velleius (II. 105.) schreibt: *Pietas Caesarem in urbem traxit. Tutela imperii eum veris initio reduxit in Germaniam, in cujus mediis finibus ad caput Luppiae fluminis hiberna digrediens Princeps locaverat.* Die Castra hiberna waren aber bei den Römern stets fortdauernde Anlagen, befestiget, mit Magazinen und Häusern versehen, so daß man sie für Städte nehmen kann. (Grupe Orig. Germ. I. p. 296. Vergl. Anmerk. 19.) Da Lippspring und Elsen kaum eine Meile von einander entfernt liegen, so kann man ohne Gefahr eines Irrthums Aliso und die hiberna ad caput Luppiae für gleichbedeutende Ausdrücke halten, indem höchst wahrscheinlich die Linien der Römer von Aliso bis zum Ursprung der Lippe ununterbrochen fortliefen. Tiberius führte eine zahlreiche Armee an, welche sich
noth-

nothwendig weit ausdehnen mußte. Es läßt sich daher annehmen, daß Tiberius die Römischen Anlagen zu Aliso noch sehr erweitert hat.

- 21) Germanicus ließ nach der Varianischen Niederlage die von Aliso bis zum Rhein laufenden Verschanzungen und Dämme, welche von den Germanen zerstört worden waren, wieder herstellen. Ipse (Germanicus) audito, castellum, Luppiae flumini adpositum, obsideri, sex legiones eo duxit. — Neque Caesari copiam pugnae obsessores fecere, ad famam adventus ejus dilapsi. — et cuncta inter castellum Alisonem ac Rhenum novis limitibus aggeribusque permunita. Tac. Annal. II. 7. Hieraus erhellet, daß schon vor der Niederlage des Varus ein Grenzwall von Aliso bis an den Rhein gezogen worden war. (Vergl. Anmerk. 27 am Ende.)

Der unter Domitius Aenobarbus aufgeführte lange Moordamm lag an der Römerstraße von Aliso über Herford nach der Weser.

- 22) Auf dieser Straße schickte Germanicus, als er sich auf seinem dritten Feldzuge dem Teutoburger Wald näherte, den Cäcina voraus, die Bergschluchten und versteckten Seitenwege durch das Gebirge (occulta saltuum) zu untersuchen, und Brücken und Dämme über die Moore und Sümpfe zu schlagen. (Tac. Ann. I. 61.) Auf dieser Straße fanden sich die
lanz

langen Brücken und der schmale Damm, den Domitius Aenobarbus über einen weiten sumpfigen Moorgrund hatte anlegen lassen. (Tac. l. c. 63.)

Es würde hier zu vielen Raum wegnehmen, wenn ich die, sehr weit von einander abweichenden, Meinungen aufzählen wollte, welche über die Gegend geäußert worden sind, in welcher man den so berühmt gewordenen Moordamm des Domitius Aenobarbus zu suchen hat. Die Ansichten der ältern Historiker in Ansehung desselben sind zusammengestellt in Joecheri Disp. de L. Domitii Aenobarbi expeditione in Germania trans Albim. §. XVIII.

Ich begnüge mich, hier zu bemerken, daß jeder, der mit dem Tacitus in der Hand das 63 bis 68ste Capitel des 1sten Buches seiner Annalen mit der Gegend vor dem Eingang in den Paß durch die Dören von der Nordseite, oder dem Flecken Lage her, so wie solche noch jetzt beschaffen ist, vergleichen will, sich leicht überzeugen wird, daß Cäcina, welcher von eben gedachtem dritten Feldzuge des Germanicus aus der Gegend der Ems, wo der Oberfeldherr einen Theil seiner Truppen eingeschickt hatte, die vier Legionen des Niederrheins, welche er befehligte, ad castra vetera zurückführte, und erinnert worden war, des wohlbekannten Weges, auf den er zurückkehrte, unerachtet, so sehr als möglich zu eilen, um über die gedachten langen Brücken zu kommen, sich unmittelbar vor dem Passe durch die Dören am Ende des langen Moordammes vor dem Gebirge befand, als er vom Hermann, welcher

der den schwer beladenen Römischen Truppen auf einem kürzern Weg zuvor gekommen war, in seinem Marsche aufgehalten wurde. Caecina, schreibt Tacitus, qui suum militem ducebat, monitus, quamquam notis itineribus regrederetur, pontes longos quam maturime superare. Augustus is trames, vastas inter paludes, et quondam a L. Domitio aggeratus: cetera limosa, tenacia gravi coeno, aut rivis incerta erant, circum silvae paulatim acclives, quas tum Arminius implebat. — — Alle vom Tacitus angegebene örtliche Umstände vereinigen sich in jener Gegend; der wasserreiche, flebrige und morastige Boden, auf welchem Caecina ein Lager für eine Nacht aufschlug; gegenüber die sanft aufsteigenden waldbedeckten Berge, welche Hermann bereits besetzt hatte*), der in diesen Bergen aus mehrern Quellen entspringende Bach, die Kettlage genannt, welchen die Cherusker in der Nacht nach dem Lager der Römer hinleiteten, (quantum aquarum circum surgentibus jugis oritur, (Germani) vertere in subjecta) und dadurch einen Theil desselben überschwemmten, oder einrissen; die Ebene, zwischen den Bergen, worauf sich ein kleines Corps in Schlachtlage stellen konnte, (medio montium et paludum porrigebatur planities, quae tenuem

*) Die Ortskundigen werden hier sogleich an die Hammerheide, an das Hörsterbruch, und an das Hörsterbent, auf welchem letztern Torf gestochen wird, an den großen und kleinen Eberg auf der linken und an den Hörsterberg und den Hermannsberg an der rechten Seite des Passes durch die Dören denken.

nuem aciem pateretur) und endlich das hinter dem Engpaß liegende von Morästen und Vertiefungen durchschnittene, aber flache Land der Senne.

Die Erinnerung der beiderseitigen Heerführer an Varus, welcher dem Cäcina bluttriefend aus den Morästen aufsteigend und schreckend im Traum erschien, und den Hermann den andern Morgen im Munde führte, als er den Muth seiner Cherusker zum Angriff neuer Römischer Legionen entflammen wollte, war hier sehr natürlich. Noch waren erst sechs Jahre verflossen, seitdem Hermann mit seinen Schaaren drei Römische Legionen in einem ähnlichen Kampf im Teutoburger Wald besiegt hatte. Die Uebereinstimmung der örtlichen Angaben des Tacitus über den Stand des Cäcina vor dem Gebirge, durch welches sein Weg führte, mit der natürlichen Beschaffenheit des Passes durch die Dören von der Nordseite ist noch so auffallend, daß man die Genauigkeit des Tacitus in seinen Beschreibungen nicht genug bewundern kann. Man fühlt sich ganz davon überzeugt, daß Cäcina nur hier, und nirgend anders in der angegebenen Lage sich befinden haben könne.

Varus stand vor seinem Untergange an der
Weser.

- 23) Velleius II. 117. Varus mediam ingressus Germaniam — — trahebat aestiva. Dio L. LVI. Germani — procul eum (Varum) a Rheno in Cheruscorum fines, et ad flumen Visurgim ab-

abduxerunt. *Ibi* summa in pace ac amicitia erga eum viventes in hanc eum opinionem adduxere, quod possent, absque militum opera servitute contineri. Velleius sagt uns also, daß Varus mitten in Deutschland einen Sommer zugebracht habe, und nach Dio beredeten die Germanen denselben, sich weit vom Rheine weg in das Land der Cherusker und selbst bis an die Weser sich zu begeben. Es ist schon am Ende der 17ten Note bemerflich gemacht worden, daß Velleius unter dem Ausdrücke: *media Germania* die Gegend von Aliso an der Lippe bezieht. Hier fand sich auch die Grenze des Landes der Cherusker. Denn diese wohnten jenseits des Gebirges, das die Römer zu Aliso und Lippspring vor Augen hatten, an beiden Seiten der Weser. Dio unterscheidet deutlich eine zwiefache Bewegung, zu welcher die Deutschen den Varus verleiteten. Erst zogen sie denselben ferne vom Rhein weg zu den Cheruskern, und dann durch das Land derselben weiter bis an die Weser. Es gehet hieraus klar hervor, daß Varus seine Armee über den Rhein nach Aliso geführt, hier erst eine Zeitlang sich mit derselben aufgehalten und von da einen neuen Marsch bis an die Weser gemacht hat. Hier, nämlich an der Weser, sagt uns Dio, standen die Deutschen mit dem Varus in dem friedlichsten und freundlichsten Verkehr: und an der Weser war es, wo Varus, nach Dio, seine Legionen, nicht, wie in Feindes Land, zusammen hielt, sondern sie zerstreut selbst zu den Deutschen verlegte. Varus hat also eine geraume Zeit an der Weser zugebracht.

Wenn

Wenn derselbe von seinen Zeitgenossen deswegen getadelt wird, daß er sich unvorsichtigerweise so tief in das Innere von Germanien hinein gewagt habe; so beweiset dieses nur, daß es schon damals Gewohnheit war, dem geschlagenen General die Schuld seines Unglücks beizumessen. Die Weser war den Römern gleichsam unterthänig. Schon Drusus, Domitius und Liberius hatten dieselbe gesehen und beschrift, und bereits Ersterer hatte ihre Ufer ebenso, wie die des Rheins, der Mosel und der Elbe mit festen Plätzen versehen. (Florus IV. 12.)

Die ganze Seeküste vom Rheine bis zur Elbe gehörte den Römern. Sie hatten am Ausflusse der Ems einen Hafen für ihre Flotten, und ein Standlager für ihre Truppen, Amisia genannt, (Menso Alting p. 1-6.) und im Lande der Chaucen, wahrscheinlich wo jetzt Stade liegt, Castra hiberna, also eine dauernde, für ein Winterlager Römischer Truppen eingerichtete, Niederlassung. (Tac. Annal. I. 38. Cluverii Germ. ant. III. 76.) Mehrere Inseln des Oceans waren von den Römern besetzt. Die Bewohner der Küstenländer, die Bataver, die Friesen und Chaucen waren die getreuesten Freunde der Römer und stellten denselben Hülfsstruppen bei allen ihren Kriegen.

In eben dem Verhältnisse, in welchem sich Varus von der Lippe nördlich entfernte, näherte sich also derselbe den Hülfsmitteln und den Bundesgenossen der Römer von der Seeseite her.

Varus scheint mir daher keinen Tadel zu verdienen, wenn er seine Legionen in die Castelle der Römer an der Weser vertheilte und sich selbst

in der Mitte, etwa in der Gegend von Preussisch-Minden, oder Petershagen aufhielt, um die Einwohner dieser Gegenden mit den Römern und ihren Einrichtungen immer bekannter und dadurch zur Anerkennung der Römischen Oberherrschaft desto geneigter zu machen, ohne daß es der Anwendung herber Zwangsmittel bedurfte.

Daß der erste Angriff, den Varus auf seinem Rückzuge von der Weser nach der Lippe ganz unerwartet erfuhr, von den Germanen noch ganz in der Nähe der Weser unternommen wurde, und schon hier mit Verlust für die Römer verknüpft war, folgt unwiderleglich aus dem Umstande, daß Velleius (II. 105.) die Weser als einen, durch die Niederlage der Römer berühmt gewordenen, Fluß (clade Romanorum nobilem amnem) bezeichnet. Velleius kannte die Gegend durch den Augenschein. Denn er hatte einige Jahre vor dem Unglück des Varus den Tiberius als Anführer eines Theils der Reiterei auf mehreren Feldzügen in Deutschland bis an die Elbe begleitet, und war mit ihm selbst über die Weser gesetzt. Er kannte zuverlässig aus sehr sichern Berichten alle Umstände der Varianischen Niederlage, von welcher er uns auch mehrere Einzelheiten aufbehalten hat, wenn er gleich selbst dabei nicht gegenwärtig war. Es läßt sich ihm also nicht zutrauen, daß er bei der Gelegenheit des erzählten Uebergangs der Römischen Armee unter Tiberius über die Weser jener Niederlage in Beziehung auf diesen Fluß gedacht haben würde, wenn sich dieselbe mehrere Tagreisen, oder auch nur Meilen weit davon zugetragen hätte. Daß vom Velleius

Ieluis und Dio die Weser genannt worden seyn soll, nicht in dem Sinne, um damit eine genau bestimmte Dertlichkeit anzuzeigen, sondern nur um bemerklich zu machen, daß es die Weserarmee, oder die Legionen der Weser waren, welche sich unter Varus schlugen, wie der Herausgeber der alten Sagen zu Fallrum (S. 31.) will, scheint mir eine ganz willkührliche Annahme zu seyn. Denn wollten beide Schriftsteller sich solche Nachlässigkeiten in ihren Ausdrücken erlauben; so konnten sie noch mit weit mehrerer Präcision statt der Weser den Rhein nennen, weil die Legionen, welche unter Varus fochten, ihre gewöhnlichen Standquartiere nicht an der Weser, sondern am Rheine hatten, und also wohl nach unsern Ausdrücken eine Rhein- aber keine Weserarmee bildeten. So wissen wir bestimmt, daß die 18te und 19te Legion, welche beide in der Varianischen Niederlage zu Grunde gerichtet wurden, die Castra vetera zu ihrem Standquartier hatten. (Siehe Anmerk. 13.)

Mit voller Zuverlässigkeit kann man also annehmen, daß die Niederlage des Varus nahe bei der Weser angefangen, und dadurch dieser Fluß bei den Römern Berühmtheit erlanget habe.

Wie sehr versündigte sich also unser Dichter Schiller an der Weser, wenn er in seinem Gedichte: die Flüsse (2. Theil s. G. S. 194.) jene von sich selbst sagen läßt:

Leider von mir ist gar nichts zu sagen! auch zu
dem kleinsten

Epigramme bedenkt! geb ich der Muse nicht
Stoff!

Gerechter war Ferdinand von Fürstenberg gegen die Weser, denn er hat denselben in seinen Monum. Paderb. ein schönes Gedicht geweiht.

Die Verbündeten gegen den Varus waren die Cherusker, Marsker, Bructerer und Chatten, und letztere das entfernte Volk, das gegen die Römer aufstand.

- 24) Varus stand an der Weser im Lande der Cherusker, und diese machten das Hauptvolk der Verbündeten gegen die Römer aus. Ihr Fürst Hermann leitete die ganze Unternehmung. Strabo (VII.) nennt die Cherusci et eorum subditi als diejenige Völker, welche drei Römische Legionen und ihren Heerführer Varus aufgerieben haben. Unter den subditis sind Schutzverwandte, oder Bundesgenossen der Cherusker zu verstehen. Der örtlichen Lage nach konnten die Verbündeten der Cherusker nur die Bructerer, Marsker und Chatten seyn. Denn sie waren mit denselben unmittelbar benachbart, und es finden sich auch sprechende Beweise, daß diese vier Völker an der Vernichtung der Legionen des Varus Antheil genommen haben. Denn Germanicus, welcher die durch die Niederlage des Varus zerütteten Römischen Angelegenheiten zwischen dem Rhein und der Weser wieder herstellen wollte, forderte von allen blutige Rache. Auf seinem ersten Feldzuge, fünf Jahre nach der Niederlage des Varus, welchen er vom Niederrhein her durch den Eiferwald (zwischen
Wesel

Wesel und Coesfeld) unternahm, überfiel derselbe die Marsen, welche zwischen der Ems und dem Osning im Münsterischen und Osna-brückischen wohnten, richtete ein grausames Blutbad unter denselben an, und verwüstete ihr Land weit und breit. (Tac. Annal. I. 50. 51.) Das folgende Jahr rückte Germanicus von Mainz aus eiligst gegen die Chatten vor, traf sie unvorbereitet, und verfuhr schonungslos gegen dieselben. Die Cherusker wollten den Chatten, ihren Verbündeten, zu Hülfe kommen, aber Cäcina hielt sie und die Marsen, die ein gleiches vorhatten, im Zaume. (Tac. Annal. I. 56.) Jetzt galt es die Bructerer und Cherusker. Germanicus vereinigte an der Ems ein überaus zahlreiches Heer. Die Bructerer hatten den ersten Angriff auszuhalten. Ihr ganzes Land zwischen der Ems und Lippe wurde verheert. (Tac. Annal. I. 60.) Jetzt stand Germanicus vor dem Teutoburger Wald, zog durch denselben, traf mit Hermann zusammen und lieferte den Cheruskern unter ihm eine Schlacht, welche nichts entschied. (Tac. Ann. I. 61 - 68.) Einen neuen Zug gegen die Cherusker unternahm Germanicus das Jahr darauf, welches das siebente nach der Niederlage des Varus, oder das sechszehnte nach der Geburt Christi war. Die Cherusker sollten ausgerottet werden, wurden es aber nicht. (Tac. Annal. II. 6 - 26.)

Bei den Cheruskern, Bructerern, Marsern und Chatten fanden auch die Römer wirklichen Thatbestand von der Theilnahme dieser Völker an der Schmach, welche die Römer durch die Vernichtung dreier Legionen erlitten hatten.

Wahs

Während des dritten Feldzuges des Germanicus erbeutete Stertinius im Lande der Bructerer den verlohrenen Adler der 10ten Legion, und Germanicus selbst stieß im Gebieth der Cherusker im Teutoburger Wald auf die Gebeine der mit Varus erschlagenen Römer und ließ sie beerdigen. Der vierte Feldzug des Germanicus schloß mit einem Streifzuge gegen die Marsen, bei welchen die Römer noch einen Adler von einer der Legionen des Varus fanden. Endlich hatten die Römer noch vierzig Jahre nach der Niederlage des Varus die Freude, einige bei Gelegenheit derselben gefangene Römer, die sie unvermuthet bei den Chatten antrafen, zu befreien. (Tac. Annal. I. 60. 61. II. 25. XII. 27.)

Alle vier genannte Völker hatten ein gleiches Interesse, sich zur Abwerfung des Römischen Joches, zur Vertreibung der Weltherrscher aus dem Lande diesseits des Rheins durch die Zerdrückung der Legionen des Varus und die Vertilgung der für ihre gemeinschaftliche Knechtschaft erbauten Feste Aliso (Munimentum servitii. Tac. Histor. IV. 64.) zu vereinigen.

Da nun die thätige Mitwirkung der Chatten gegen den Varus im Bunde mit den Cheruskern, Marsen und Bructerern keinem Zweifel unterworfen seyn kann: so stellen sich jene in ihrer weitesten Entfernung von dem Lager des Varus an der Niederweser, in welchem ihn die Fürsten der nähern Verbündeten umgaben, von selbst als dasjenige Volk dar, welches der Abrede gemäß zu den Waffen gegen die Römer griff. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die
Chatt

Chatten damit anfangen, die festen Plätze der Römer im Taunusgebirge anzugreifen und zu zerstören. Wenigstens erzählt Tacitus, (Annal. I. 56.) daß Germanicus auf seinem, vorhin berührten, Zuge gegen die Chatten im Gebirge Taunus auf den Ruinen einer von seinem Vater angelegten Befestigung eine Burg erbauet habe. Ohne Zweifel bedrohten die Chatten selbst die Festung Aliso. Dazu werden die Berichte, die man dem Varus erstattete, alles noch gefährlicher vorgestellt haben, als es war. Der Römische Feldherr, welcher ohne dies seine Truppen in die Winterquartiere zurückzuführen hatte, mußte sich dadurch um so mehr bewogen finden, aufzubrechen, und nach Aliso zurückzuziehen, um zu verhindern, daß die Chatten ihm nicht diesen wichtigen Platz wegnahmen und ihn dadurch vom Rheine abschneiden. Die Häupter der Cherusker, Bructerer und Marsen versprachen, mit den Ihrigen dem Römischen Heere zu folgen. Dem Varus konnte alles noch glaublicher scheinen, weil sonst keine aufrichtige Freundschaft zwischen den Chatten und Cheruskern zu herrschen pflegte. Und so ging Varus, ohne daß er es ahnete, auf seinem Rückzuge von der Weser nach Aliso in sein Verderben, indem er sich auf einem vermeinten sichern Marsche in Freundes Land, ohne an eine nöthige Vertheidigung gedacht zu haben, den Angriffen seiner Feinde selbst darboth.

Erster Schlachttag.

- 25) Varus zog durch unwegsame Wälder über rauhe, von vielen Thalgründen durchschnittene, Berge mit

mit Mühe einher, als seine Truppen, welche an mehreren Orten Bäume fällen, Wege bahnen und Brücken schlagen mußten, und bereits von dieser Arbeit ermattet waren, zuerst von den Deutschen angefallen wurden. Erant montes, schreibt Dio (L. 56. p. 820.) convallibus crebris intercepti ac inaequales, arbores autem densae et immensae proceritatis, quibus Romani etiam ante hostis adventum caedentibus, viaque patefacienda et pontibus, ubi opus erat, faciendis, defatigati fuerant.

Zwischen Minden und Herford fehlet es nicht an Bergen und Thälern, Flüssen und Bächen. Man werfe nur einen Blick auf die 13te und 14te Section des Westphälischen Atlases von Le Coq. Da der ganze Plan der Verbündeten darauf berechnet war, den Varus in der Tyre herum zu führen; so ist es wahrscheinlich, daß sie denselben unter irgend einem Vorwande, vielleicht dem eines kürzern Weges, berebet haben, nicht der gewöhnlichen Straße von Minden nach Herford zu folgen, sondern unmittelbar an der Weser über Reme bis Blotho herauf zu rücken, um das Heer in den Berggruppen des heutigen Amtes Blotho zu verwickeln, aus welchen es sich nur mit großer Anstrengung wieder heraus winden konnte, um zur Werre zu gelangen. (Man vergleiche den Aufsatß III.)

Der erste Tag endete damit, daß die Römer auf einem dazu bequem gefundenen, waldigen Berge ein regelmäßiges Lager schlugen. Auf einen solchen Berg konnten sie in der Nähe der heutigen Stadt Salzufeln zwischen derselben
und

und der Bauerschaft Wüsten leicht treffen, wo es dergleichen mehrere mit weit ausgedehnten Rücken giebt. In dieser Gegend sind also die vom Tacitus (Annal. I. 60.) erwähnten: Prima Vari castra, quae latu ambitu et dimensis principiis trium legionum manus ostentabant, zu suchen. Aus dieser Beschreibung des ersten Lagers des Varus ist abzunehmen, daß der Verlust der Römer am ersten Schlachttag noch nicht von großer Bedeutung gewesen war, wenigstens nicht an bewaffneten Soldaten, weil man sowohl an dem weiten Umfange, als an der innern gewohnten Einrichtung des Lagers erkennen konnte, daß drei Legionen darin gestanden hatten.

Zweiter Schlachttag im Teutoburger Walde.

26) Nach Dio (a. a. D.) verließ die Armee den folgenden Tag jenes Lager, nachdem der größte Theil der Wagen und alles entbehrliche Gepäck entweder verbrannt, oder darin zurück gelassen worden war, und setzte durch eine, von Wäldern freie, Gegend ihren Marsch in besserer Ordnung fort. (magis composito agmine postridie progressi sunt in locum nemore vacuum.) Hier stimmt die angenommene Vertikalität wieder genau mit der Angabe des Dio überein. Denn so wie Varus die Werre, sey es bei Herford, oder bei Herse erreicht hatte, so befand er sich in einem offenen freien Landstriche. Vier Stunden weit konnte das Heer in der Ebene fortmarschiren.

Aber es gerieth, nach der Angabe des Dio, noch auf dem nämlichen Tagmarsche wieder in
Wal-

Waldungen. (Inde — aus der waldfreien Ebene — profecti, iterum in silvas inciderunt.) Dio gedenkt zwar ausdrücklich keiner Berge; es ergiebt sich aber aus seiner Erzählung klar, daß die Armee aus dem freien Felde in ein für ihre Vertheidigung gegen die Anfälle der Deutschen ungünstiges Defilé, oder in einen engen Paß gerathen war. Denn es fehlte der Reiterei an Raum, für sich allein gegen den Feind zu wirken. Sie wurde deswegen mit dem Fußvolke in dichte Massen zusammen gedrängt, und, indem Reiter und Fußgänger unter einander auf den Feind losgingen, hinderte nur einer den andern und schädete sich selbst am meisten. (Quum ab invadentibus hostibus se conarentur defendere, haud parum hoc ipsis ad cladem contulit. Nam in arctum contracto exercitu, ut confertim equites simul peditesque in hostem incurrerent, multa sibi invicem damna dederunt.) Unter diesen Umständen brach die Nacht ein und die Armee verschanzte sich noch so gut sie konnte. Von diesem zweiten Lager erwähnt zwar Dio nichts; es versteht sich aber wohl von selbst, daß die Armee im Walde nicht, ohne wenigstens etwas für ihre Sicherheit gethan zu haben, eine Nacht zubringen durfte. Aus dem Tacitus (Annal. I. 61.) wissen wir, daß Germanicus außer dem ersten Lager des Varus noch eine zweite Verschanzung gefunden hat. Er sagt von derselben: Dein semiruto vallo humili fossa accisae jam reliquiae consedissee intelligebantur. Der Graben war also nicht so tief, und der Wall nicht so hoch, wie gewöhnlich,

lich, und man schloß daraus, daß sich hier nur der Rest der bereits zusammengeschmolzenen Armee niedergelassen hatte.

Daß, was die Localität anbelangt, die Armee nach der Richtung ihres Marsches gegen Aliso sich jetzt im Teutoburger Walde befand, darf als gewiß angenommen werden. Denn Tacitus sagt ausdrücklich, Germanicus habe im Teutoburger Walde die Gebeine des Varus und seiner Legionen noch unbegraben gefunden.

Wäre Varus von der Berre ab die Straße durch die Dören gezogen; so kam er nicht in den Teutoburger Wald. Nach einem Weg von noch keiner halben Stunde hatte er, wenn er jenen Paß wählte, das Gebirge im Rücken, und er marschirte in der offenen und walbleeren Senne; seine Legionen konnten sich ausbreiten, die Reiterei und das Fußvolk hatten Raum genug, sich frei zu bewegen, und getrennt, oder vereint, so wie es die Umstände erforderten, sich dem Feind entgegen zu werfen, und seine Angriffe zurück zu schlagen. Das war aber nach der Erzählung des Dio der Fall nicht. Sehr wahrscheinlich hatten die Deutschen, welche den Varus und seine Legionen in den Bergen niedermeheln wollten, den Paß durch die Dören bereits so besetzt, daß er es nicht wagen durfte, mit seiner schon geschwächten Armee den Durchgang mit Gewalt zu erzwingen. Fand doch auch Cäcina sechs Jahre später auf seinem Rückzuge den Paß durch die Dören schon gesperrt, weil Hermann wußte, daß der gewöhnliche Weg den Cäcina durch denselben führen würde. (Siehe Anmerk. 22.) Varus mußte also den sich bei Detmold öffnenden,

den, vier Stunden langen, die ganze Breite des Gebirges durchschneidenden, Weg durch dasselbe einschlagen, und er traf ihn gewiß offen, weil es die Absicht der Deutschen war, ihn in denselben herein zu nöthigen. Auf diesem Weg zog Varus durch die nächste Umgebung der hohen Teutoburg (Siehe Anmerk. 18.) in dem Thale, das der am Falkenberg entspringende Bach, die Berlebecke genannt, durchfließt. Hier mußte die Armee durch einen langen, von beiden Seiten durch daran aufsteigende waldige Berge eingeschlossenen, Paß, bald über Höhen, bald durch Tiefen und Moräste sich durcharbeiten; und eben ein solcher enger Paß durch ein mit Wäldern bedecktes Gebirge heißt bei den Lateinern Saltus, und der Saltus, durch welchen Varus sich durchkämpfen mußte, konnte mit Recht Teutoburgiensis, der Teutoburger Wald, vom Tacitus genannt werden, weil sich solcher in einer beträchtlichen Strecke um den Berg, der Teut genannt, welcher die Teutoburg auf seinem Haupte trug, herum windet.

In dem, jetzt für unser Auge mit so vielen sanften Reizen geschmückten, Thale der Berlebecke — zwischen dem Königsberg und dem Teut, jetzt die Grotenburg genannt, zwischen dem Steinberg und dem Helberg — durch welches der Wanderer gegenwärtig so angenehm auf dem herrlichsten Straßendamme hin waltet, stürzte sich aus finstern waldbedeckten Bergen schrecklich der Cherusker auf den an seiner Rettung verzagenden Römer herab, drängte denselben in die morastigen Tiefen, und das Blut, das unter dem Pfeilgeschosse, den Lanzenstichen und Schwert:

Schwertstreichen der Germanen von drei Legionen, sechs Kohorten und drei Geschwadern Reiter, floß, färbte die Fußstapfen der Römer.

Wenn man gleich nicht allgemein behaupten kann, daß Römische Münzen da, wo man sie in der Erde findet, von Römern auch wirklich verloren worden sind; so darf man solche doch alsdann nicht sofort als ungültige Belege verwerten, wenn sie der Erde an einer alten Römischen Straße entnommen wurden, von der sich nachweisen läßt, daß darauf Varus und seine Legionen ihrem Untergange entgegen gezogen sind. Man hat sich zwar schon früher vielfältig zum Beweis, daß die Niederlage des Varus auf dem Winfelde sich ereignet habe, auf daselbst gefundene goldene und silberne Römische Münzen vom Julius Cäsar, Kaiser August und Agrippa berufen, welche Hamelmann selbst gesehen haben will; (Hamelmanni Genealogiae et Familiae Comitum, Baronum et Dominorum, qui adhuc cum titulis suis existunt p. 392. Piderit Lipp. Chronik S. 165. Monum. Paderb. p. 22. Wasserbach de Origine Monumenti Hermiensburg p. 5. Schaten Hist. Westphaliae p. 64. Eccard de Origine Germanor. L. II. p. 269.) aber Niemand ist im Stande anzugeben, wer diese Münzen jetzt besitzt, oder welches Schicksal dieselben gehabt haben. Desto erfreulicher ist es mir, zwei Römische Münzen nahuhast machen zu können, welche an der Straße, von welcher hier die Rede ist, in den Jahren 1786 und 1806 gefunden, und mir sofort unmittelbar gebracht
und

und überlassen worden sind. Die Eine wurde von einem Einwohner des Dorfes Berlebecke aus einem, zu einem Garten frisch umgebrochenen Stücke Landes, nahe am Falkenberge ausgegraben, und die Andere ganz nahe bei Detmold an der Berlebecke aus einem Acker zwischen der Straße von Heidenoldendorf und dem Stadtbruche, welcher im Jahr 1806 in Gärten verwandelt wurde, von einem Arbeiter aufgehoben. Die erste war eine $\frac{3}{8}$ Loth schwere, noch zur Zeit der freien Römischen Republik geprägte, Silbermünze. Denn sie gehörte zu den sogenannten Familienmünzen, mithin zu den ältesten Römischen Münzen, die man hat. Die Hauptseite zeigte den Kopf der Göttin Roma mit einem $\text{P} \cdot \text{L} \cdot \text{N} \cdot$ den ein Federbusch ziert. Hinter dem Nacken war das Zeichen eines denarii X zu sehen. Auf der Rückseite stand ein zweispänniger, schnell fahrender, Wagen, auf welchem sich die Victoria mit einem Palmzweig in der Hand darstellte. Unter den springenden Pferden las man: C. MAI. ANTI. (Cajus Mainius Antiacus.) und im Randabschnitte: ROMA. Mit dieser Münze bereicherte ich die Münzsammlung des sel. Hofpredigers Althof in Detmold, und sie ist in dem gedruckten Verzeichnisse derselben S. 35. Nro. 14. beschrieben worden.

Die andere Münze ist von Kupfer von der Größe eines Bierggroschenstücks. Die Hauptseite stellt den bloßen Kopf des Kaisers August dar, von der Umschrift sind aber nur die Worte: AVGVSTVS PATER, zu lesen. Vor dem ersten Worte scheint CAESAR und nach dem letzten PATRIAE sich abgerieben zu haben.

ben. Auf der Rückseite siehet man zwischen den Buchstaben S und C (Senatus Consulto) einen Altar, und darunter das Wort: PROVIDENT(ia). Von der Umschrift ist nichts zu lesen. Diese Münze besitze ich noch.

Beide Münzen können nach dem Zeitalter, welchem sie angehören, gar wohl in der Hermannschlacht verlohren worden seyn.

Das Winfeld.

Das zweite Lager des Varus lag unstreitig tief im Teutoburger Walde. Aber genau die Stelle aufzufinden, auf welcher es errichtet wurde, ist unmöglich. Wahrscheinlich würde ich auf Weisfall rechnen dürfen, wenn ich dieses zweite Lager auf das berühmte Winfeld setzte. In der That paßte sich dasselbe für die Stelle dieses zweiten Lagers des Varus in mehreren Rücksichten überaus wohl. Es liegt an der uralten Straße durch das Gebirge von Detmold nach Lippspring, Paderborn und Neuhaus im Teutoburger Walde auf einem Berge, welcher unmittelbar an dieser Straße aufsteigt, und von derselben selbst mit Wagen und Pferden zugänglich ist. Dieser Berg heißt der Helberg und der auf denselben heraufführende Weg der Helwegsgrund. In der Westphälischen Sprache bedeutet aber das Wort Helweg einen Heerweg, oder eine Heerstraße. (Möser's Osabr. Gesch. S. 131. not. f.) Der Name Helweg ist auch in Westphalen vielen Eigenthümern von Bauernhöfen, welche an einer Landstraße liegen, gemein. Man sagte von einem solchen Hofbesitzer erst, er wohne am Helwege, und endlich wurde ihm selbst

selbst der Mahme Helweg beigelegt. In dem nahe bei Detmold liegenden Dorfe Heideroldendorf, durch welches die alte Römerstraße nach Herford gehet, heißt der Eigenthümer des ältesten Hofes: Helweg. Wenn das erste Lager, das Varus nach den ersten Anfällen der Deutschen aufschlug, wie ich annehme, in der Gegend der Stadt Salzufeln stand; so hatten seine Legionen aus diesem bis zum zweiten Lager einen Weg von sechs bis sieben Stunden zu machen, welcher gerade das Maas von einer gewöhnlichen Tagreise einer Römischen Armee ist. Denn die Römischen Heere pflegten täglich sieben Stunden zu marschiren. (Vegetius de re mil. I. 9.) Ueber dieses alles kömmt dem Winfeld in Beziehung auf die Hermannsschlacht ein allgemeiner, beinahe drei Jahrhunderte alter, Ruf zu statten.

Das Winfeld nimmt auf der Höhe des schon gedachten Helberges eine, mit abwechselnden Vertiefungen durchschnittene, gegen die Senne sich herabsenkende, walbleere, und doch auf allen Seiten von Wäldern umgebene, zur Viehhude benutzte, Bergfläche von 250 Lippischen Morgen Landes ein, von welchen jeder 120 Rheinländische □ Ruthen hält. Diese hohe waldfreie Stelle fällt allen denjenigen, welche von Paderborn nach Münster, oder von Lippstadt nach Bielefeld, oder Detmold reisen, in weiter Entfernung in die Augen, so wie sie selbst eine unermessliche Aussicht links bis zu den Gebirgen der Ruhr und rechts bis in die Gegend von Münster beherrscht.

Der Mahme des Winfeldes wird von dem Worte: Winnen oder gewinnen abgeleitet, und
des

deswegen wird dasselbe in Lateinischer Sprache Campus victoriae genannt. Seine Berühmtheit im Auslande verdankt das Wiefeld nicht Lippischen, sondern ausländischen Schriftstellern. Bernhard Möller, ein Münsterländer, (in Descriptione Rheni et fluminum illi influentium Libr. V. erste zu Edln im Jahr 1570 und zweite daselbst 1596 gedruckte Ausgabe p. 227) und Cyriacus Spangenberg, ein Schaumburger, (in seiner im Jahr 1572 gedruckten Mansfeldischen Chronik Blatt 28) sind, in so weit ich habe nachforschen können, die ersten Schriftsteller, welche des Wiefeldes, als desjenigen Platzes erwähnen, auf welchem die Römer unter Varus von den Deutschen besiegt worden sind. Zugleich mit dem Wiefelde gedenkt Bernhard Möller auch des Teutemeyers und der Rodenbecke, als Beweise für den Teutoburger Wald und des in Bächen geflossenen Blutes der Römer. Ferdinand von Fürstenberg hat zuerst die Lage des Wiefeldes auf einer Landcharte angegeben, nämlich auf der ersten, die er seinen Monum. Paderb. beigefügt hat.

Wendet man sich hinter Berlebeck von der alten Straße — von dem neu angelegten Strasfendamme kann die Rede nicht seyn — rechts, da wo der Weg auf das Wiefeld herauf führt, so stößt man auf einen alten noch sehr deutlich zu erkennenden Wall, welcher rechter Hand sich auf den Helberg bis dahin, wo derselbe ganz steil wird, herauf ziehet, und linker Hand sich auf der Berlebecker Hude in Büschen und Hügeln verliert. Er ist ungefähr 150 Schritte lang. Sehr alte Buchen von drei bis vier Fuß

S

im

im Durchmesser stehen darauf. Auf dem Winfelde zeigen sich rechter Hand vom Aufgange her Aufwürfe, und vom Lütkenbrink an der linken Seite ziehet sich quer über das Winfeld abwärts bis an die andere Waldseite durch einen stumpfen Winkel ein schmaler und flacher, schon größtentheils verfallner Graben. Da, wo derselbe rechter Hand die Waldung erreicht, findet sich ein tiefes Holzrevier, welches das Kettenthal heißt, und an der gegen über stehenden Seite ein anderes, der Blutgrund genannt. Zwischen beiden scheidet ein drittes mit einem gefälligeren Nahmen, denn es heißt der Rosenthalsgrund, die Waldung von der Senne.

Diejenigen, welche in dem Winfelde ein Siegfeld, den denkwürdigsten Wahlplatz der Hermannsschlacht, anerkennen, sind jedoch in Ansehung dessen, was darauf vorgefallen seyn soll, nicht einerlei Meinung. Der Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg (in Mon. Pad. p. 26.) hält das Winfeld für den Ort, auf welchem Germanicus sechs Jahre nach der Varianischen Niederlage die bereits gebleichten Gebeine der erschlagenen Römer zerstreut herum liegen fand. (Tac. Annal. I. 61. Medio campi albentia ossa, ut fugerant, ut resisterant, disjecta, vel aggerata. Adiacebant fragmina telorum, equorumque artus, simul truncis arborum antefixa ora.) Nach Ferdinand von Fürstenberg endigte sich also auf dem Winfelde die Niederlage des Varus, und auf dem Winfelde war es, wo sich die Deutschen einer nicht zu rechtfertigenden Grausamkeit gegen ihre Feinde überließen.

ßen. Schaten, (Hist. Westphal. p. 62.) welcher den Varus von Aliso aus in den Teutoburger Wald führt, läßt denselben sein zweites Lager auf dem Winsfelde aufschlagen, und von da wieder nach Aliso zurück marschiren, auf dem Wege dahin aber von den Deutschen aufgerieben werden. Beide Meinungen haben ihre Anhänger gefunden. In den neuesten Zeiten hat der Fhr. von Hammerstein (Alte Sagen zu Fallrum S. 38.) das Winsfeld für den mit Wäldern umgebenen Berg gehalten, worauf Varus, von Aliso kommend, sein erstes Lager wählte, und seine lästigen Wagen verbrannte. Wie schon (in der Anmerk. 7.) gedacht, soll Varus, nach dem genannten Schriftsteller, aus diesem Lager nach Felsdrom aufgebrochen und in der dortigen Gegend zu Grunde gegangen seyn.

Nachdem ich nun gewissenhaft alles hier bemerlich gemacht habe, was denjenigen von Wichtigkeit seyn kann, welche gewohnt sind, das Winsfeld für einen Boden zu halten, der allen Deutschen theuer seyn muß, wird es mir erlaubt seyn, auch meine bescheidenen Zweifel dagegen vorzutragen, daß auf dem Winsfelde ein Kampf mit den Römern statt gehabt, oder Varus ein Lager auf demselben genommen habe.

Wenn das Winsfeld schon zu den Zeiten der Römerrüge durch das jetzige Lippische Land eine Waldblöße gewesen seyn sollte: so müßte in der natürlichen Beschaffenheit des Bodens eine Ursache liegen, warum jene nicht eben so wie alle umliegende Berge mit Wald sich bekleiden konnte; der Boden des Winsfeldes müßte also aus Moor,

Sand, oder Gestein bestehen. Dieses ist aber der Fall nicht, denn das Wiefeld hat gleich guten Forstgrund, wie die übrige ganze Waldung. Der Boden desselben verräth aber deutlich, daß er einst beackert war. Die älteste archivalische Nachricht vom Wiefelde gehört in die ersten Jahre des 17ten Jahrhunderts. Es ist in derselben von der Besaamung des Wiefeldes, als einer herrschaftlichen Domäne, die Rede. In dieser Nachricht liest man aber nicht Wiefeld, sondern Windtsfeld; und Wind- oder Wintfeld schreiben auch alle ältere Schriftsteller, welche dieses Waldplazes gedenken.

Urbarien, oder Lagerbücher beweisen, daß sich noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Uckerland auf dem Wiefelde befand, welches zwei Eingefessenen der Bauerschaft Berlesbecke, den Colonen Kelle und Roscmeyer gehörte, welche dasselbe der Landesherrschaft gegen Entschädigung überlassen haben, um solche zur Waldung ziehen zu können.

Gerade dem Wiefelde gegen über, und gar nicht weit davon, erhebt sich der Falkenberg, auf welchem Bernhard II. Edler Herr zur Lippe, gegen das Ende des zwölfsten Jahrhunderts eine berühmt gewordene Burg erbaute. Da rings um dieselbe herum nur dichte Wälder waren, so sah man sich ohne Zweifel genöthiget, so viel Wald auszurotten, als erforderlich war, um der Besatzung des neuen Schlosses Brodkorn zu verschaffen.

Zu diesem Behuf konnte man keine mehr geeignete Stelle in der Nähe finden, als die des jetzigen Wiefeldes. Denn dasselbe liegt an der Mittags- und Abend-Sonne. Gerade von
der

der Seite des Falkenberges her ziehet sich der fahrbare Weg auf das Winfeld herauf, von demselben führt aber kein Fahrweg weiter in die Senne herunter. Der quer über das Winfeld laufende Graben hatte den Zweck, das Wild von dem Ackerlande abzuhalten, so wie die vorhin gedachten Aufwürfe sichtbar zur Befriedigung der den Eingefessenen der Bauerschaft Berlebecke gehöriq gewesenen Ländereien dienten, welche auch außerdem durch ein, an der daran stoßenden Walbung noch sehr deutlich zu erkennendes, sehr starkes Knick gegen den Andrang des Wildes geschützt waren. An dieses Knick lehnt sich der eben erwähnte Graben.

Die Benennung des Winfeldes läßt sich auch sehr wohl in einem ganz andern Sinne, als in dem eines Siegfeldes erklären. Jene kann nämlich auf ein, dem Walde abgewonnenes, d. h. urbar gemachtes Feld deuten. (Bremisch-Niederdeutsches Wörterbuch Th. V. S. 265 unter dem Worte Winnen. Haltaus Glossar. Germ. v. Winn p. 2119. Vergleiche p. 781.) Der Name Wind- oder Winfeld mag auch von dem Winde entstanden seyn, der nach weggehauem Walde von Westen her beständig durch die Schlucht wehet, welche den Eingang in das Winfeld macht. Der Lippische Landmann sagt in seiner Sprache: winnig, statt windig, wornach Winfeld eben dasjenige anzeigt, was Windfeld in der hochdeutschen Sprache ausdrückt, nämlich ein Feld, worauf der Wind stets wehet. Auch ist das Windfeld im Teutoburger Walde nicht das einzige im Lippischen Lande. Vor Lemgo am Bürgerplaze giebt es auch ein Windfeld,

feld, und nicht weit vom Flecken Lage einen Meyerhof, welcher der Windhof heißt, unstreitig, weil derselbe auf einer Anhöhe, von allen Seiten dem Winde ausgesetzt, liegt.

Nachdem das Schloß Falkenberg seit der Mitte des 15ten Jahrhunderts in eine Ruine verfallen war, ist vermüthlich auch der herrschaftliche Ackerbau auf dem Wiefelde eingegangen, von welchem sich nur die, den vorhin genannten landesherrlich eigenbehörig gewesen, Colonen überlassenen Ländereien, als Ueberbleibsel desselben noch drei Jahrhunderte länger erhalten haben.

Der oben berührte Wall am Helberge kann mit Grunde für keine Römische Linie gelten. Er gehörte, wie der Augenschein deutlich zeigt, zu den Landessicherheitsanstalten des mittlern Zeitalters, als Verschanzung zur Vertheidigung des engen Waldpasses in das Innere des Landes auf der Straße von Paderborn, welche diesen Wall durchschnitt, aber durch ein Schling verschlossen werden konnte *).

Hat

- *) Ein Schling bezeichnet im Lippischen Lande eine Vorrichtung zur Sperrung des Durchganges, oder der Durchfahrt durch einen Aufwurf, Wall, Hagen, oder Zaun mittelst eines, auf zwei aufrecht stehenden Ständern, von ungefährer halben Mannshöhe der Länge nach ruhenden, zum Auf- und Zumachen beweglichen, aber mit einem Schlosse versehenen, Baumes, an welchem gewöhnlich Bretter befestiget sind, um das Durchkriechen unter demselben zu verhindern. In archivalischen Nachrichten heißt das, jetzt nicht mehr vorhandene, Schling am Aufgange auf das Wiefeld das Berlebecker Schling. Auch der gemeine Landmann verwahrt gewöhnlich den Eingang auf seinen Hof, in sein Gehölze, seinen Kamp,

Hat man wirklich alte Waffen auf dem Winsfelde gefunden, wovon mir jedoch nichts Zuverlässiges

Kamp, seine Wiese durch ein Schling; aber wo ein solches bestimmt war, eine öffentliche Straße zu sperren, da traf man auch förmliche Landwehren, Schanzen, oder Knicke an.

Bewunderung verdient die unübertreffliche Sorgfalt, welche die glorreichen Regenten des Lippischen Landes durch Jahrhunderte des Mittelalters auf Werke zur Vertheidigung ihres Gebietes verwandten. Gerne schwangen die Edlen Herren zur Lippe das blanke Schwert. Wenn aber ihr tapferer Muth sie oft über die Grenzen ihres Landes hinausführte; so vergaßen sie doch nicht, diese gegen unvorhergesehene feindliche Anfälle wohl zu verwahren. Selbst im Innern des Landes blieb kein Hauptpaß ohne eine Vertheidigungs-Anstalt. Von Feldrom und Schlagen bis nach der Dalke und Derlinghausen giebt es keine Schlucht durch das Gebirge ins Land herein, welche nicht wenigstens mit einem Knicke und einem Schlinge besetzt gewesen wäre. Eine mächtige Landwehre erhob sich zwischen den Grafschaften Lippe und Ravensberg, deren Durchgänge besonders nach der Stadt Herford hin mit Schlagbäumen verwahrt waren. Von Feldrom über Rüterbrok, Balhausen und Billerbeck nach der Emmer schützten breite Verhake, Knicke und Landwehren das Lippische Land gegen das Paderbornische. Aufwürfe, Gräben und Knicke bezeichneten die Grenze zwischen Lippe und Pyrmont.

Von Zeit zu Zeit fand eine Revision der Landwehren, Knicke, Gräben, Schlinge und Schläge statt. Ein, in Gegenwart des Landesherrn aufgenommenes, Verzeichniß der meisten derselben hat folgende Aufschrift: „Am Mandage na Trinitatis anno Domini XV^o Secundo (1502) sijn dusse na gescrevene Graven vnd Slinge, wo de in juwelken „Ampte vnd Karspolde (Kirchspiele) sijn, vnd malken (wen) to vorwarende gehören, in Gegenworticheit mynes gnädigen Heren vnd der Bögte vpper
„te-

läßiges bekannt ist; so rühren solche gewiß nicht von den Römern, sondern von den, auf

50

„tekenet.“ Noch in der Lippischen Polizei-Ordnung vom Jahr 1621 T. XIV. wird die Erhaltung der Landwehren, Knicke und Graben den Untleuten zur Pflicht gemacht.

Alle vermeinte Römische Linien, Laufgräben und Schanzen des Pastors Fein und seiner Folger am Fretholze, am Fillerkamp, am Eichberge, am Warenbusche ic., wo, wie auf der Fahrbreite bei Brake, häufig Farnkraut wächst, sind Reste von alten Landwehren gegen die Grafschaft Pyrmont, oder von Umwallungen der Stadt Blomberg und von Außenwerken des im Umfange derselben gelegenen herrschaftlichen Schlosses, welches einst von den Regenten des Landes bewohnt wurde. Der Thorn to Maien, den man zu einem Klag- und Trauerturm machen will, war ein Wartthurm. Selbst Marcard, der in seiner Beschreibung von Pyrmont den Alterthümlichkeiten der dasigen Gegend nichts vergiebt, diese aber weit scharfsinniger beurtheilt, als seine Vorgänger, erkennt S. 129 den Thorn to Maien für einen alten Wartthurm an. Er stand, auf dem steilen Abhange eines Berges, an der alten Handelsstraße von Eöln nach Braunschweig über Horn und Blomberg. Nahe dabei befand sich das sogenannte Schling to dem Karrenforde, (Karren- oder Fuhrmannsstraße) und nicht weit davon läuft der Weg von Barutrup nach Lüde.

Alle vermeinte gelehrte Herleitungen des Wortes to Maien aus dem Englischen und sogar aus dem Hebräischen sind leerer Tand. Die Freunde der Wortgrübeleien sollten erst ihre eigene Sprache gründlich kennen lernen, ehe sie sich an fremde Sprachen wagen.

Hameine, oder wie es verschiedentlich ausgesprochen und geschrieben wird, Hameide, Homeide und Holländisch Hammene, bedeutet im weitläufigsten Sinn jede Umzäunung, ein Gehäge, ein Pallisadenwerk, eine Barriere vor den Stadtthoren. (Bremisch-

50 bis 60,000 Mann geschätzten, größtentheils in Böhmen geworbenen, Völkern her, womit der Erzbischof Dieterich von Cöln im Jahr 1447 das Schloß Falkenberg vergeblich belagerte. (Schaten Annal. Paderb. T. II. p. 642.) Für ein so zahlreiches Heer konnte in der Gegend

misch-Niedersächsisches Wörterbuch Th. II. S. 574.) Zu Hannover befand sich vor dem äußersten Leinthor zur Verwahrung desselben eine Homeyde, welche im Jahr 1680 abgebrochen wurde. (Grupe's Abhandlung vom Ursprunge und den Alterthümern der Stadt Hannover S. 397 u. 398.) Der Gang am Graben des herrschaftlichen Residenzschlosses zu Detmold vom Eingange in den Lustgarten bis zum Waschofe heißt noch jetzt die Ameide, oder Homeie, weil die ganze der Wiese zugekehrte Seite dieses Ganges vor Alters ein mit Pallisaden besetzter Wall war, wie sich noch mit einem alten Kupfersche des gebachten Schlosses beweisen läßt.

Der Thorn to Maien hat demnach sicher ehemals geheißen der Thorn to Homeyen, woraus durch gewöhnliche Verkürzung in der Sprache des gemeinen Mannes der Thorn to Meyen geworden ist, und seinen Namen von keinem Klageschrei bei der Bestattung der Gebeine von den unter Varus erschlagenen Römern, (Fein in der Sammlung der Preisschriften S. 54 u. 58), sondern von den an der abhängenden Seite des Berges zur Sperrung und Vertheidigung der Straße bei jenem Wartthurm, als eines Hauptpasses ins Lippische Land aus dem jetzigen Hannöverschen und Pyrmontischen angebrachten Werken erhalten.

Wenn es zum Beweise der Vertlichkeit der Varusschlacht nichts weiter bedürfte, als alter Aufwürfe, Schanzen und Steinhäufen, einiger Farenbüsche, Todtengründe und Mordgruben, dabei auch noch einiger Grabhügel: so würde es sehr leicht seyn, an jedem beliebigen Orte im Lippischen Lande die Niederlage des Varus hinzusetzen.

gend des Falkenberges gar kein anderer Lagerplatz gefunden werden, als auf dem Winsfelde.

Meiner Ueberzeugung nach verdankt dasselbe seinen Ruf allein seiner hohen, in weiter Ferne sichtbaren, Lage, und der Deutung seines Namens in einem Zeitalter, in welchem man allgemein mit Wortkram die historischen Beweise führte.

Fällt auch der Glaube an das Winsfeld weg, so verliert das Fürstenthum Lippe an seinem classischen Boden der Hermannschlacht doch nichts. Ihm bleibt der Teut, die Teutoburg und der Teutoburger Wald unantastbar, und in diesem ließ Varus sein letztes Lager von den muthlosen und ermatteten Resten seiner Legionen aufwerfen, an der Heerstraße, wo es auch sey.

Dritter Schlachttag.

27) Mit dem Anbruche des dritten Tages, nach dem ersten Anfall, verließen die Römer ihr zweites Lager, und kamen nun, indem sie auf der Heerstraße vorrückten, bald aus dem Waldgebirge ins Freie, in die Gegend, wo jetzt der Kreuzkrug, und Desterholz liegt, heraus. Sie nahmen die Richtung gegen Aliso, und befanden sich hier auf ihrem letzten Kampfplatze, auf welchen die Stelle des Velleius (II. 119.) anzuwenden ist, in welcher er sagt: *Exercitus inclusus silvis, paludibus, insidiis ab eo hoste ad interuentionem trucidatus est.* Und übereinstimmend damit, schreibt Florus IV. 12. *Nihil illa caede per paludes, perque silvas cruentius.* Dio bemerkt vom dritten Schlacht-

Schlachttage ausdrücklich, daß an demselben die Anzahl der gegen die Römer fechtenden Deutschen noch größer war, als vorher. (Jam et numero aucti Germani erant.) Es ist wahrscheinlich, daß hier am Ausgange der Straße aus dem Waldgebirge die Chatten sich aufgestellt hatten, um die schon von den Cheruskern, Marsern und Bructerern verfolgte Legionen zu empfangen, und denselben den Weg nach Aliso zu versperren. Die Römer, welche in den Bergen und Wäldern die ganze Menge ihrer Feinde nicht übersehen konnten, schmeichelten sich gewiß mit der Hoffnung, gegen dieselben mit glücklicherem Erfolg wieder fechten zu können, wenn sie nur erst aus dem engen Wald- und Gebirgspasse sich heraus geschlagen haben würden. Aber der Anblick neuer, wenn gleich schon früher angekündigter, zu ihrer gänzlichen Zermalmung bereit stehender, Feinde, verbunden mit dem jetzt, um das Unglück der Römer voll zu machen, in Strömen sich herab stießenden Regen, welcher die Waffen der Römer durch Nässe unbrauchbar machte, stürzte den Varus und seine ihm bis dahin gebliebenen Soldaten ganz in Verzweiflung. Hier, zwischen den Lippischen Ortschaften Desterholz, Schlangen und Hausstenbeck, nur noch eine Meile von Aliso, ist das freie Feld, auf welches Germanicus sechs Jahre später traf, als er zwischen der Ems und Lippe nach dem Teutoburger Wald hinzog. (Tac. Annal. I. 60 - 62.) Hier in der Mitte dieses Feldes fand er die schon von der Sonne gebleichten Gebeine der Erschlagenen weit umher zerstreut, einzeln und haufenweise, zwischen

schen Waffentrümmern und Pferdegerippen, zugleich auch die an Baumstämme gespießten Köpfe *); in der Nähe die Haine mit den Altären,

*) Dr. Steckling findet in seinem Hermann (S. 92. 93.) wie schon oben gedacht, es am wahrscheinlichsten, daß die letzte Entscheidung gegen Varus in der Gegend von Feldrom statt hatte, trägt aber darum doch kein Bedenken, die Köpfe der gefallenen, oder ermordeten Römer auf dem von Seip und Fein, als eine Spur der Varianischen Niederlage bezeichneten Kamp auf den Totenköpfen (nicht bei Pyrmont, sondern) bei Barstrup, also sechs Stunden weit von Feldrom an Bäume hestten zu lassen, obgleich Tacitus die gebleichten Knochen, die Pferdegerippe, die Waffentrümmer und die an Baumstämme genagelten Köpfe auf dem im freien Felde gefundenen Wahlplatze vereinigt als eine besondere Parthie des großen schauerhaften Gemäldes, welches er von jenem entwirft, darstellt. So folgewidrig verfahren noch die neuesten Schriftsteller über die Varusschlacht, indem sie vermeinte bedeutungsvolle Nahmen zu ihren Führern wählen.

Der Kamp auf den Totenköpfen bei Barstrup hat so wenig seinen Nahmen von an Bäume genagelten Römischen Totenköpfen erhalten, als es gewiß ist, daß das Dorf Todtenhausen an der Weser zwischen Minden und Petershagen schon seinen Nahmen hatte, noch ehe bei demselben im Jahr 1759 am ersten August der Tod in den Reihen der, von der allirten Armee siegreich angegriffenen, Franzosen wüthete.

Die Alten zogen nicht selten den Nahmen Theodorich, außer andern Verkürzungen, auch in Dedo, Dubo, Dodon zusammen, und daraus entstanden die Nahmen Dedenhus, Dudenhus und Dodenhus, welche in der Folge der Zeit, besonders in der neuern Schriftsprache, sich in Dedinghausen, Dudenhausen Todtenhausen verwandelten. — Auf eine ähnliche Art bilbeten sich die Nahmen Todtleben, Todten-

dorf,

tären, an welchen die Tribunen und ältesten Centurionen (Obersten und Hauptleute) geopfert worden waren. Hier, in dem angegebenen offenen weiten Raume der Senne war es, wo der Widerstand der Römer aufhörte, wo ihre vorher in das enge Gebirge zusammengedrängten Massen sich ausbreiteten, truppweise die Flucht ergriffen, verfolgt, eingeholt und
nies

dorf, Todtenkamp, Todtenbrock, Todtenbecke und mehrere andere ähnliche.

Jeder, dem die Landwirthschaft nicht ganz und gar fremd ist, weiß, daß der Landmann die abgesonderten kleinen Stücke Landes, welche bei der Abtheilung der Aecker in regelmäßige Figuren abfallen, zumal wenn sie über ihre Umgebung etwas emporragen, Köpfe nennt. Man sehe Feldregister ein, und man wird dergleichen Köpfe in Menge benannt finden. So besitzt zum Beispiel nach dem Register des herrschaftlichen Zehnten um die Stadt Detmold das Kochische Haus in Detmold drei Köpfe auf dem Hohenloh. In Oberdeutschland heißen einzelne Büsche, welche mitten im Felde liegen, Feldköpfe, (Abelung's Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart Th. II. Sp. 1713.)

Man siehet nun wohl, daß der Kamp auf den Todtenköpfen bei Barntrup keinen Beweis gegen die Behauptung des letzten Wahlplatzes der Varianischen Niederlage am Ausgange aus dem Teutoburger Wald in der Senne liefern kann.

Es ist schade, daß Fein nicht gewußt hat, daß es gleich bei der Arminiusburg an der Grenze zwischen Lippe und Pyrmont eine Stelle giebt, welche auf den Köpfen heißt, daß der Colon Krösche zu Billerbeck eine Wiese in einem Todtenkampfe besitzt, und daß am Hiddenhauser Kirchwege nicht weit von einander ein Teufelsgrund und ein Himmelreich zu finden ist. Er hätte von diesen Benennungen, einen eben so glück-
li

niedergemacht wurden, (ut fugerant, ut resisterant) und mit ihren Leichen ein weites Feld bedeckten; wo die Adler genommen wurden, die Legaten fielen, Varus verwundet ward, und, um sein Unglück nicht zu überleben, sich den Tod gab, und nun Niemand sein Leben weiter vertheidigte, jeder, der zu entrinnen nicht mehr vermochte, sich selbst dem Schwerte seines Würgers hingab. Hier stand das Gerüste, von welchem Hermann zu seinem Volke sprach; hier trieb er seinen Spott mit den Fahnen und Adlern der Römer; hier sah man die Galgen, an welche Gefangene gehangen, die Löcher, in welche ihre Leichen geworfen wurden. (Dio l. c. p. 821.)

Die bezeichnete Dertlichkeit des letzten Wahlplatzes der gänzlichen Niederlage des Varus und seiner Legionen sagt allen Angaben des Tacitus genau zu. Wenn noch jetzt eine Armee zwischen der Lippe und Ems gegen den Lippischen Wald anrückte; so würde sie über jenen Wahlplatz in der Gegend von Hausenbeck und Schlangen marschiren und von da in jenen Wald, welcher der Teutoburger ist, eintreten. Tacitus spricht von einem freien Felde; (medio campi) hier ist aber weit und breit die offene

lichen Gebrauch machen können, wie von seinen übrigen Spuren der Hermannsschlacht, die noch jetzt für deutungsvolle Mahnen gehalten werden wollen. Er würde uns dann vielleicht gesagt haben, daß die Seelen der erschlagenen Römer durch den Teufelsgrund zur Hölle herab fuhren, hingegen die der gefallenen deutschen Helden durch das Himmelreich zu Wodans Banhalla aufstiegen.

offene Senne mit ihrem sandigen und moor-
 artigen Boden, welcher nur Heidelkraut (*Erica*
vulgaris), Heidel- und Preiselbeerenstauden
 (*vacinium myrtillus* und *vacinium vitis*
ideae) trägt, welche Gewächse keine Holz-
 pflanzen aufkommen lassen, sie vielmehr er-
 sticken. Aber es finden sich in diesem Theile
 der Senne, welcher hier in Betrachtung kömmt,
 einzelne Stellen, welche guten Forstgrund enthal-
 ten, und daher auch seit unbordenklichen Zeiten,
 wie noch jetzt, abgesonderte Gehölze, gleichsam
 Inseln in der einförmigen Heide bilden. Derglei-
 chen isolirte Holzparthien bezeichnet der Nieder-
 deutsche in seiner Schriftsprache mit dem Worte:
 Loh, welches der gemeine Mann Lau ausspricht.
 Zwischen dem Kreuzkrüge, Desterholz und Hau-
 stenbeck giebt es ein Königsloh, Lindenloh, Lange-
 loh und Meckelloh, und an der Straße von Hau-
 stenbeck nach den Dören ein Kreyenloh. Diese
 Gehölze in der Lippischen Senne sind selbst der
 Aufmerksamkeit der Geographen nicht entgan-
 gen. Sie erscheinen zum Theil schon auf der
 Landcharte des Westphälischen Kreises in Me-
 rian's Topographie von Westphalen, welche
 in der Mitte des 17ten Jahrhunderts gedruckt
 ist, und seitdem auch mehr oder weniger voll-
 ständig und genau auf allen neuern Charten des
 Lippischen Landes. Das Wort Loh entspricht
 nach Adelung (Th. III. seines Wörterbuches
 S. 243) der Bedeutung des Lateinischen Wor-
 tes: *lucus*, dessen sich Tacitus bediente. (*Lu-*
cis propinquis barbarum arae, apud quos
tribunos et primorum ordinum, centurio-
nes mactaverant.) In diesen Lohen, oder
 Hainen wurden von den Deutschen, die ihrer
 Wuth

Wuth kein Ziel setzen konnten, die gefangenen Anführer der Legionen an Altären getödtet. Will man die Grabhügel zwischen dem Königsloh und Lindenloh, in welchen man Urnen gefunden hat, von welchen ich selbst eine vorzeigen kann, mit der Hermannsschlacht in Verbindung bringen: so mögen sie die Vermuthung unterstützen, daß jene Gräber die Reste der letzten für Deutschlands Freiheit gefallenen Edlen enthalten, und daß mit dem Blute der Römischen Tribunen und Centurionen die Männen derselben versöhnt worden sind. Denn auch bei den Deutschen herrschte der barbarische Gebrauch der alten Völker, bei den Leichenbegängen ihrer Großen und Vornehmen gefangene Feinde zu opfern und mit deren Blute die brennenden Scheiterhaufen zu besprengen. (Arn. Kiel a. a. D. L. XIX. S. 122.)

Auf dieses Schlachtfeld kam Germanicus in der religiösen Absicht, dem Varus und den mit ihm Gefallenen die letzte Schuld abzutragen. Er ließ also (Tac. Annal. I. 62. Sueton. in Caligula 3.) die herum zerstreuten Gebeine sammeln und unter einem Hügel begraben, auf welchen er selbst den ersten Rasen legte. Ob nun gleich der Wahlplatz vor dem Teutoburger Wald, auf welchem sich der Grabhügel des Varus und seiner Legionen erhob, im allgemeinen bekannt ist; so würde es doch ganz vergeblich seyn, Nachforschungen darnach anzustellen. Denn wir wissen, daß die Deutschen denselben sehr bald zerstörten und Germanicus ihn nicht wieder erneuerte. (Tac. Annal. II. 7.) Dennoch will der Pastor Fein, in der That lächerlich, dem Thorn to Mairen bei Blomberg für

für das vom Germanicus dem Varus und seinen Legionen errichtete Ehrendenkmal halten; (Sammlung der Pr. Schrift. S. 54 u. 58.) der Herausgeber der alten Sagen zu Fallzrum sah die von den Germanen zusammengesetzten Hügel, welche Germanicus jenen aufwerfen ließ, am Römerberg bei Feldbrom, (S. 40. 41.) und in den Darstellungen des Domherrn Meyer aus Norddeutschland (S. 83) finden wir sogar ein Varusfeld mit dem Grabhügel des Varus und seiner Legionen bei Scheelenburg und Wolfsbagen nicht weit von Osnabrück in einem Kupferstiche dargestellt *).

Gers

- *) Da unter den etymologischen Beweisen für die Dertslichkeit der Varianischen Niederlage im Lippischen Lande auch zwei Bäche, nämlich der Rothebach und der Knochenbach, (rivi Rubeus et Osseus) angeführt zu werden pflegen, so darf ich dieselben nicht ganz mit Stillschweigen übergehen, wenn ich gleich nichts damit zu beweisen habe.

Bernhard Möller, welcher des Winfeldes zuerst gedenkt, beziehet sich auch zuerst auf den Rothenbach, welcher durch das Blut der Römer roth gefärbt worden seyn soll, in seinem in der 26sten Note angeführten im Jahr 1572 herausgegebenen Werke; er macht sich aber dabei des Irrthums schuldig, daß er denselben in die Ems fließen läßt. Der Rothebach, oder die Rodenbecke entspringt in der Senne, in der Gegend des in der Mitte des 17ten Jahrhunderts angepflanzten Lippischen neuen Dorfes, welches von einem andern durch dasselbe fließenden Bach, welcher die Hausenbecke heißt, auch Hausenbeck genannt wird. Nach den besten neuesten Landcharten fällt der Rothebach unterhalb Neuhaus bei Anrepen in die Lippe. Allerdings fließt die Rodenbecke über den letzten Wahlplatz der Niederlage des Varus,

S

darum

Germanicus zog vom Schlachtfelde durch den Teutoburger Wald nach der Weser, um den Hermann aufzusuchen.

Bela.

darum bin ich aber doch nicht der Meinung, daß dieselbe von dem Blute der Römer ihren Namen erhalten habe; dieser kann ihr auch von dem rothen eisenschüssigen Sande der Senne, welchen sie durchwühlt, beigelegt worden seyn. Es giebt im Lippischen Lande mehrere Orte, welche Rodenstein heißen, und einen Rodenberg zwischen Detmold und Lemgo, und einen andern zwischen Lemgo und Barmholz, wahrscheinlich von rothem Mergel so genannt, so vieler anderer ausländischen Ortschaften zu geschweigen, welche Rothenbeck, Rothenberg, Rothenfels, Rothenfeld, Rothenburg &c. heißen, und wobei Niemand an Blut denkt.

Die Knochenbecke führt ihre Ahnen so weit nicht hinauf, als die Rodenbecke. Der Fürst-Bischof Ferdinand von Fürstenberg brachte dieselbe in seinen Monumentis Paderborn. p. 22. erst über hundert Jahre später in die Geschichte. Weber Hamelmann noch der Lippische Chronist Widerit kennt die Knochenbecke. Der gelehrte Fürst muß durch einen falschen Bericht hintergangen seyn. Denn es giebt so wenig in der Senne, in welcher derselbe zu finden seyn soll, als anderwärts im Fürstenthum Lippe eine Knochenbecke. Auf der Section XIII. der Le Coq'schen großen Charte von Westphalen erscheint im Paderbornischen bei Stukenbrok ein kleiner Bach mit dem Namen Knochenbach, in denselben können aber die gebleichten Knochen der Römer nicht geworfen worden seyn, weil solcher einer Gegend angehört, welche wenigstens vier Stunden von dem letzten Wahlplatze der Varianischen Niederlage entfernt ist.

Wenn sich irgend ein Bach im Lippischen Lande zur Benennung des Knochenbaches eignet; so ist es die sogenannte Berlebecke, an welcher sich die Legionen des Varus den zweiten Schlachttag befanden.

In

Belagerung der Festung Aliso nach der Niederlage des Varus.

Den unumstößlichsten Beweis, daß Varus mit seinen Legionen auf dem Marsch von der Weser nach Aliso von den Deutschen angegriffen, unaufhörlich verfolgt, geschwächt und endlich auf dem bezeichneten Schlachtfelde ganz unmittelbar an der südlichen Seite des Teutoburger Waldes, nur noch eine deutsche Meile von Aliso entfernt, gänzlich aufs Haupt geschlagen worden ist, liefert uns der Umstand, daß diejenigen Römer, welche der Niederlage entrannen, sich nach Aliso, welche Festung also nothwendig dem Wahlplatze nahe liegen mußte, flüchteten, und daß dieselbe von den Deutschen sofort unmittelbar nach dem erfolgten Siege belagert wurde.

Die Stelle, mit welcher Reimarus den Dio aus dem Zonaras ergänzt hat, belehret uns, daß die Deutschen nach der Varusschlacht sich aller festen Plätze der Römer bemächtigten, mit Ausnahme eines einzigen, vor dem

S 2

dem

In diesem Bache kann daher Germanicus gebleichte Knochen von jenen Legionen gefunden haben. Außerdem fließt solcher durch Kalkberge, und die kleinen weißen Kalksteingeschiebe, über welche die Berlebecke hinläuft, haben das Ansehen gebleichter Knochen.

Mit der Berlebecke vereinigt sich bei Heiligenkirchen ein Bach, welcher von den Eggestersteinen herkömmt, und die Lichteuppte genannt wird. Die Berlebecke verliert aber darum nicht ganz ihren Namen, indem der vereinigte Bach, welcher bei Heidenoldendorf in die Berre fließt, sowohl den Namen der Berlebecke als den der Lichteuppte fortführt.

dem sie sich, statt über den Rhein zu gehen und in Gallien einzufallen, aufhielten, ohne jedoch denselben bezwingen zu können, weil sie in der Belagerungskunst unversahren waren. Zonaras nennt jenes Römische Castell nicht, aber aus dem Velleius (II. 120.) ersiehet man, daß es die Festung Aliso war. Lucii etiam Caeditii, praefecti castrorum, schreibt jener unter andern von der Varianischen Niederlage, eorumque, qui una circumdati Alisone immensis Germanorum copiis obsidebantur, laudanda virtus est. — Frontinus (Stratagem. III. 15.) sagt uns, daß es die Ueberbleibsel von der Varianischen Niederlage waren, welche zu Aliso belagert wurden. Reliqui ex Variana clade cum obsiderentur.

Da nach Velleius die Festung Aliso von unzähllichen Schaaren der Germanen belagert wurde: so liegt hierin klar, daß die sämtlichen gegen die Römer aufgestandenen vier Völker mit ihrer ganzen vereinigten unzählbaren Truppenmenge Aliso umgaben. Denn sicher sollte die Eroberung, Niederreißung und Schleifung der ihnen gleich gehäßigen Römischen Zwangsfeste den zweiten Theil des blutigen Drama ausmachen, zu dessen Ausführung sie sich mit einander verbunden hatten. (Anmerk. 24.)

Indes Aliso war nicht sogleich in einem ersten wilden Angriff zu nehmen. Die Eingeschlossenen wehrten sich tapfer, und ihre Bogenschützen thaten den Germanen vielen Schaden. Dadurch kühlte sich ihre Hitze ab, und sie zerstreuten sich nach und nach größtentheils, da sich auch das Gerücht verbreitete, daß Tiberius mit vielen Truppen am Rheine angekommen sey. Die-
jeni-

jenigen, welche blieben, beschränkten sich darauf, die Festung nur von Ferne einzuschließen, um dadurch der Besatzung alle Zufuhr von Lebensmitteln abzuschneiden. Diese litt auch wirklich großen Mangel, weil die erwartete Hülfe nicht erschien. Sie nahm daher die Gelegenheit wahr, that in einer stürmischen Nacht einen Ausfall, und schlug sich unter Anführung des Lucius Caeditius mit dem Degen in der Faust glücklich durch. (Velleius l. c.) Die Trompeter, welche die Besatzung bei sich hatte, bliesen Marsch. Die Deutschen wurden dadurch in der Nacht getäuscht, indem sie glaubten, es seyen vom Aesprenas abgesandte Hülfsstruppen angekommen, und verfolgten die Römer nicht weiter. (Dio ergänzt durch Zonaras.) Aesprenas, welcher unter seinem Oheim, dem Varus diente, und mit zwei Legionen am Oberrhein stand, begab sich auch, nachdem er Nachricht von dem Unglück der Römer erhalten hatte, so fort an den Niederrhein, hielt die dasigen deutschen Völker von nachtheiligen Unternehmungen gegen die Römer zurück, und schickte wirklich den aus Aliso Entflohenen Hülfe entgegen. Und so hatte die Niederlage des Varus außer dem einstweiligen Verlust des größten Theils vom rechten Rheinufer und der Festung Aliso, keine weiteren üblen Folgen für die Römer*). (Velleius l. c.) Vergleiche den Aufsatz II. gegen das Ende.)

Die

*) Die unmittelbar nach der Niederlage des Varus erfolgte Belagerung der Römerfestung Aliso durch die Deutsche

Die Teutoburg des Tacitus, jetzt die Grotenburg genannt.

28) Daß der, in der zweiten Bergreihe des Lippischen Waldgebirges von allen Seiten frei in stolzer

Deutschen darf mit derjenigen nicht verwechselt werden, welche dieselben sieben Jahre später unternahmen.

Es versteht sich wohl von selbst, daß, nachdem die in Aliso eingeschlossenen Römer, diese Festung verlassen, und sich glücklich durch die Belagerer durchgeschlagen hatten, die Deutschen Aliso, so weit sie es vermochten, werden zerstört haben. Es läßt sich aber auch als gewiß annehmen, daß Germanicus, als er sechs Jahre nach der Niederlage des Varus zwischen der Ems und Lippe nach den Wahlplatz derselben zog, und die Gebeine der darin gebliebenen Römer sammeln und unter einem Hügel beerdigen ließ, vorher, oder zu gleicher Zeit, die Festung Aliso hergestellert und mit einer angemessenen Besatzung aufs neue versehen haben wird.

Benigstens wissen wir (Tac. Ann. II 7.) daß, während Germanicus im folgenden Jahre mit der Zubereitung zu seinem vierten und letzten Feldzug in das Idistavisische Feld beschäftigt war, er die Nachricht erhielt, daß die Festung Aliso an der Lippe belagert werde.

Diese Belagerung war also die zweite, im Jahr 16 nach Christi Geburt. Germanicus zog sogleich mit sechs Legionen zum Entsatz herbei, die Deutschen erwarteten aber seine Ankunft nicht, sondern zerstreuten sich.

Indeß hatten dieselben aber nicht nur den, im vorigen Jahre den Legionen des Varus aufgeworfenen, Grabhügel, sondern auch das schon früher dem Drusus, errichtete Denkmal (veterem aram Drusi) niedergerissen. Germanicus fand nicht für gut, den Grabhügel wieder zu erneuern, sondern begnügte sich nur das Denkmal seines Vaters wieder herzustellen und ließ auch den ganzen Strich zwischen Aliso

stolzer Wölbung sich über alle seine Nachbarn erhebende, und dieselben gleichsam beherrschende, Berg, welcher denjenigen, welche sich von Herford, Lemgo, oder Barntrup der Stadt Detmold nähern, unmittelbar hinter derselben kühn empor strebend, in die Augen fällt und die Grotenburg genannt wird, nach klaren archivalischen Nachrichten noch im 16. Jahrhundert der Teut hieß, und daß eben deswegen der am Fuße desselben liegende Meyershof, der Teuthof, und der Besitzer desselben der Teutemeyer genannt wird, ist oben (Anmerk. 18.) schon angezeigt worden. Ueber die Bedeutung und die Vorkommenheit des Wortes Thiod, Thiat, Thoyt, Thiet, Teut, oder wie man dasselbe sonst noch geschrieben antrifft, mich zu verbreiten, ist hier der Ort nicht. Ich bemerke nur, daß noch jetzt in der Westphälisch-niederdeutschen Mundart

Aliso und dem Rhein mit neuen Grenzwallen und Dämmen versehen, um dadurch die Herrschaft der Römer in diesen Gegenden auf das neue zu begründen. Man kann hieraus schließen, daß beides, das Denkmal des Drusus und der Grabhügel der Variaschen Legionen sich in der Nähe von Aliso befanden. Wahrscheinlich lag das Denkmal des Drusus nach der Rheinseite hin, der Grabhügel aber vor, oder in dem Teutoburger-Walde selbst, und stellte Germanicus den letztern deswegen nicht wieder her, theils weil er sich wegen seines noch vorgehabten Feldzuges in das Idistavische Feld so weit von Aliso nicht entfernen wollte, theils weil er wohl annehmen konnte, daß die Deutschen den zweiten Grabhügel eben so gut über den Haufen werfen würden, als den ersten, da er denselben nicht zu schützen vermochte. Nach dieser Begebenheit kömmt Aliso in der Römischen Geschichte nicht weiter vor.

art des Lippischen Volkes das Wort Teut Vater heißt, und daß die Grotenburg mit Recht der Vater aller umliegenden Berge genannt wird, weil diese sich an jene, gleichsam wie Kinder an ihrem Vater, angeschmieget zu haben scheinen *).

Auf diesem, 6 bis 700 Fuß über das Flußbette der Werre aufsteigenden, Teut, oder Bergvater findet man Staunen erregende, zum Theil noch fast unversehrte Steinwälle, wie solche noch ungeschwächte altdeutsche Kraft aus rohen Felsen auf zu arbeiten vermöchte. Ein, an zwanzig Jahrhunderte grenzendes, Alter wird schwerlich jemand diesen, der Berggänglichkeit trohenden, Arbeiten der Urbewohner des Landes abzusprechen wagen.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieselben mit der Römischen Feste Aliso gleichzeitig sind.

Als die Cherusker in dem Bau dieser Feste, und in den Zügen der Römer an die Weser und Elbe Unternehmungen erkannten, welche auf dauernde Eroberungen, auf die Unterjochung der Völker zwischen dem Rhein und der Elbe berechnet zu seyn schienen: so haben jene ohne Zweifel zur Reaction gegen die Pläne der Römer auch ihre Maaßregeln genommen. Der vor ihren Augen entstandenen Römischen Festung ein Werk ihrer Art entgegen zu setzen, war wohl der erste Gedanke, der sich ihnen darstellte, und zur Ausführung desselben ge-
währ-

*) Auch im Amte Sternberg an der Straße von Lemgo nach Hameln findet sich ein hoher Berg, welcher der Teut genannt wird.

währte ihnen der Teut den schicklichsten Punct. Die beiden kahlen Matten desselben, welche, wegen ihres steinigen Grundes nie Bäume trugen, gestatteten eine überaus weite Aussicht; die ganze Römerstraße an der Werre bis Herford lag vor derselben offen da. Beide Flüsse durch das Gebirge konnten vom Teut, der eine durch das Thal der Berlebecke in der Nähe, und der andere durch die Dören in der Ferne beobachtet werden. Denn zwischen beiden liegt der Teut. Die Bergschluchten, welche sich aus den Thälern des Teuts in allen Richtungen durch das Gebirge krümmen, dienten als heimliche Pfade nach allen Theilen desselben. Selbst in die Senne, bis vor die Thore Alliso's, konnten sich vom Teut aus deutsche Heerhaufen werfen, und sich dahin wieder zurück ziehen, ohne die Straßen der Römer zu berühren.

Ein anderer, sehr wichtiger Umstand kam der Anlage einer deutschen Befestigung auf dem Teute zu statten.

Das Innere desselben besteht aus ungeheuren senkrecht aufgelagerten Felsandsteinmassen. Revolutionen der Natur scheinen dieselben in sehr fernen Zeiten an der südöstlichen Seite des Berges gewaltsam zerstört und durch heftige Erschütterungen zahllose Trümmer davon herausgeschleudert zu haben.

Noch jetzt ist der ganze südöstliche Abhang des Teuts mit los über einanderliegenden, größern und kleinern scharfkantigen, jedoch mit einem handdicken, aber leicht abzustreifenden, Moospelze überzogenen, Steinstückchen besäet, welche sich demjenigen, der darüber den Teut
hinanz

hinansteigt, durch den, unter seinen Tritten schwankenden Boden verrathen. Erhebt sich nun gleich der Berg von dieser Seite, welche die Römer auf ihren Marschen durch das Thal der Barlebecke vor Augen hatten, nur allmählig; so machte doch jene mächtige, jetzt zwar bedeckte, aber damals gewiß noch rauhe, Steinslage es dem schwer belasteten Römischen Soldaten unmöglich, sich über dieselbe hinauf den Werken auf der Höhe des Teuts zu nähern.

Es würde selbst für Cherusker eine zu gigantische Arbeit gewesen seyn, eine so überschwänklliche Menge von Steinen aus dem Berge heraus zu brechen, und auf seine Höhen heraus zu wälzen. Auch bestätigten losgerissene Steinblöcke auf den andern, mit dem Teute in gleicher Reihe stehenden, Felsandsteinbergen die Vermuthung eines an der südöstlichen Seite derselben statt gehabten gewaltigen Steinsauswurfes.

Zu bemerken ist, daß weder auf der Scheitel, noch auf der jähren Wand des Teuts über dem Heidenthal Steingeshiebe sich finden.

Der Bau auf dem Teute bezweckte keine Anlage vereinigter, gegen Wind und Wetter, durch Obdach geschützter, Wohnplätze. Er galt die Ausführung eines großen Nationalwerkes der Cherusker, in welchem sich Truppenabtheilungen derselben, wie der Germanen gewohnt war unter Gottes freiem Himmel, versammeln, in verborgenem Hinterhalt legen, und aus demselben auf die vorüberziehenden Römer heranzufallen, und wohin sie wieder Beute und Gefangene in sichere Verwahrung zurück führen konnten.

Nach

Auch andere deutsche Völker, besonders die Chatten hatten die Gewohnheit, Linien, durch welche die Römer ihre Besitzungen gegen die Deutschen zu decken suchten, gezogen über, auch ihrer Seite zu ihrer eigenen Sicherheit ganze Reihen von Steinringwällen anzulegen. Man schrieb diese sonst den Römern zu, aber der Fürstl. Nassauische Cammerath Habel hat in Nr. 71. und 277. des Reichsanzeigers v. J. 1802. sie als ursprüngliche deutsche Denkmäler gerettet, und der Geheime Rath von Gerding zu Frankfurt sie in seinen Heilquellen des Taunus besungen. Diesen altdeutschen Festen zwischen dem Main, dem Rhein und der Lahn im Gebirge des Taunus stehen die Steinwälle des Teuts im Ösning zur Seite, und behaupten wegen der großen Erinnerungen, die an ihnen haften, vor jenen noch den Vorzug. Möchten sie doch auch einen geistvollen Dichter im Vaterlande finden, welcher ihnen, zu eigenem Ruhm, seine Talente weihte!

Daß die Burg auf dem Teute den Römern wohl bekannt geworden war, beweiset ihr, von einem Römischen Schriftsteller, dem Tacitus uns echtdeutsch überlieferter, Name. Teutoburg nannten sie die Römer, und sie legten von ihr selbst dem Waldaebirge, welches sie umgab, den Namen des Teutoburger Waldes bei.

Die Befestigungswerke der Teutoburg bestanden in einer Steinmauer und zwei Steinwällen, von welchen letztern die Nachkommen der Cherusker den einen den kleinen und den andern den großen Hünering genannt haben.

Die Steinmauer befindet sich auf dem von
der

der Seite des Leuthofs her sanft aufsteigenden Theile des Berges in dem Gehölze des Leutmeiers, und dienet jetzt mit zur Bezeichnung der Grenze desselben. Sie bestand ursprünglich aus theils senkrecht, theils der Länge nach dicht neben einander eingetriebenen, zum Theil mannhohen Steinblöcken, mit darüber gelagten kleineren, jedoch immer noch ansehnlichen, Felsstücken. Hinter dieser Mauer läuft ein Graben her, welcher sich jedoch in der Länge der Zeit, mit herabgeflossener Erde von vermoderten Laube fast ausgefüllt hat. Das, weit über die Zeiten der jetzigen Landescultur hinaufsteigende, Alter dieser Felsenmauer beurfunden zwei an verschiedenen Orten dieselbe durchschneidende Holzwege, welche ganz das Ansehen haben, schon seit Jahrhunderten gebraucht worden zu seyn, dennoch aber weit jünger sind, als jene. Denn um sie durch die Mauer durchzuführen, ist diese gewaltsam gesprengt worden, und fand ich noch selbst die losgerissenen Stelmassen an den Wegen, wo sie die Mauern durchkreuzen, herum liegen. Noch ist diese Mauer über 500 Schritte lang, sie scheint an der Seite, wo die auf dem Fuße des Leut liegenden Häuser der Bauerschaft Hiddessen anfangen, verkürzt zu seyn. Man kann hier den Unterschied der alten Teutoburgischen Mauer von denjenigen Mauern wahrnehmen, mit welchen die Bewohner jener Häuser ihre Gärten gegen das Wild schützen. Diese letztern Mauern sind augenscheinlich aus über einander aufgeschichteten Stücken von der Felsenmauer weggenommener und zer Schlagener Steinblöcke entstanden.

Was

Was man seit Jahrhunderten bis auf die neuesten Zeiten auf dem benachbarten Leuthofe an Steinen bedurfte, ist von jener Felsenmauer weg geholet worden. Ihre Bedeutsamkeit vermindert sich leider fast mit jedem Jahre, und sie wird gänzlich verschwinden, wenn nicht ihrer fernern Zerströrung von kräftiger Hand Einhalt geschieht.

Gerade über dieser Felsenmauer, jedoch schon in beträchtlicher Höhe, auf einer wenig abhängenden Fläche, liegt der kleine Hünenring. Er bestehet aus einem Walle, welcher beinahe ein regelmäßiges längliches Viereck ausmacht, und mit einem Graben umgeben ist. Die Höhe dieses Walles beträgt, aus dem Graben genommen, 18 bis 20 Fuß. Im Ganzen ist derselbe noch wohl erhalten, doch besser an der höhern, als an der niedrigeren Seite des Berges, weil letztere wegen einer daran befindlichen Quelle feucht, auch dem Winde mehr ausgesetzt ist. Sein Umfang am Rande des Grabens hält ungefähr 500, und die Länge des Raumes, den er einschließt, 170 Schritte.

Große, über einander aufgethürmte, durch kein Mauerwerk, keinen Mörtel unter sich verbundene, rohe Steinmassen bilden den kleinen Hünenring. Jetzt ist aber die Oberfläche desselben mit einer grünen, aus Moos und Heidekraut zusammengewachsenen, Decke überzogen, auf welcher selbst Bäume empor kommen, deren Wurzel in die Zwischenräume, der zusammen gewälzten Felsstücke eindringen.

Jene Decke macht es indglich, daß man diesen Hünenring auf seiner hohen und größtentheils scharfen Kante umgehen kann, wobei jedoch

jedoch Vorsicht anzuwenden ist, damit man nicht herabstürze.

Der Länge nach durchbricht ein alter fahrbarer Weg den Wall an seinen beiden kürzern Seiten, und es ist deutlich zu erkennen, daß schon bei der ersten Anlage desselben der Ein- und Ausgang für diesen Weg offen gelassen worden ist. Er windet sich von der nördlichen Seite des Berges auf einem Abfalle desselben zu den kleinen und ferner durch diesen bis zu den großen Hünenring herauf. Dieser, nach der äußern Form des Berges für Wagen und Pferde allein nur mögliche, Weg war der Burgweg der Cheruskier. Man findet ihn jetzt bei Waldbaums- Stätte in Hiddessen. Ohne Zweifel verbargen dicke Büsche den Zugang zu demselben jedem fremden Auge. Und hätten ihn auch die Römer entdeckt; so würde der kleine Hünenring ihrem Vordringen darauf bald das Ziel gesetzt haben.

Hinter besagtem Ringwall, bergaufwärts an einer Stelle, welche der Goldstein genannt wird, traf man noch vor 30 Jahren auf eine Menge einzelner überaus großer Felssteine, welche die Ueberbleibsel der zur Auführung des kleinen Hünenrings in Vorrath angehäuften Steinblöcke darzustellen schienen. Seitdem sind aber derselben viel weniger geworden. Denn man hat die meisten zerschlagen und rüthenweise zum Chausseebau in der Umgegend des Teuts verwandt.

Der große Hünenring auf dem Teut liegt ungefähr noch 100 Fuß höher, als der kleine, und übertrifft denselben zwar an Umfange weit, kömmt ihm aber an Höhe und guter Erhaltung

tung nicht gleich. Er schließt auch keinen Raum in sich ein, indem er nur den Rand der Ebene auf dem breiten Gipfel des Teuts soweit begrenzt, bis derselbe in einer steilen Wand herab fällt. Dieser wahrscheinlich planmäßig niedriger angelegte, durch Wald- Büsche und Moore in beträchtlicher Länge fortgeführte Steinwall, wovon auch leicht an scharfen Kanten Steine herabgerollt seyn können, verliert sich zwar oft, man findet ihn aber immer wieder, und da, wo er an der südlichen Seite des Berges der in dem Kalkgebirge sich heraus ziehenden Schlucht in den Steinen genannt gegenüber gänzlich aufhört, zeichnet sich derselbe noch sehr kenntlich aus. Nicht weit vom Anfange dieses Walls erhebt sich in demselben ein großer runder Steinhau fen mit einer trichterförmigen Vertiefung, deren Mitte mit hohl über einander liegenden größern Steinen bedeckt zu seyn scheint. Es läßt sich nicht erklären was es mit diesem sonderbaren Steinhau fen für eine Bewandniß gehabt haben mag. Von einem innerhalb des großen Hünenrings gestandenen Gebäude findet sich nicht die geringste Spur.

Beide, der kleine und der große Hünenring scheinen wie ein Außenwerk und eine Hauptfestung gegen einander in Beziehung gestanden zu haben. Der, in der vierten Anmerk. erwähnte General Solkoniky, welcher beide Ringe sehr genau gesehen hat, sagt von denselben: *La Singularité de ces retranchemens a quelque chose, qui les distingue de tout ce, que j'ai vu de ce genre. C'est le produit de l'instinct et de la force qui*
riva-

rivalise ici avec celui de l'adresse et de l'art.

Den Nahmen von den Hünen haben die beschriebenen Steinringe mit allen alten rohen Steindenkmälern, von deren Errichtung oder Zweck weder schriftliche, noch mündliche Ueberslieferungen Nachricht ertheilen, gemein. Unsere Vorfahren glaubten, daß nur Riesen mit übermenschlichen Kräften, die sie Hünen nannten, vermocht hätten, die ungeheuren Steinsmassen zu handhaben, aus welchen jene bestehen, und daher legten sie dergleichen fast unzerstörbaren Werken des grauesten Alterthums den Nahmen von Hünensteinen, Hünenbetten, Hünenmauern, Hünenringen, Hünenburgen zc. bei. (Eccard de Orig. Germ. l. I. S. XXXIX. p. 73.)*). Was die alten Völker Griechenlands und Italiens den Cyclopen zuschrieben, das eigneten die alten Deutschen den

*) Man findet zwar die sogenannten Hünenwerke am häufigsten im nordwestlichen Deutschland und den daran grenzenden Ländern; aber auch im Süden von Deutschland gab es dergleichen; nur sind sie dort früher verschwunden, als im Deutschen Norden. In dem Stiftungsbrief, welchen Kaiser Ludwig der Fromme dem Kloster Murrhard im heutigen Königreich Würtemberg ertheilte, heißt es: *Predictum quoque castrum Hunenburg pro quiete fratrum destrui et eisdem lapidibus ecclesiam edificare precepimus.* Historische Blätter von Prefscher. Erste Lieferung. S. 87. Meiner Meinung nach haben alle Hünenwerke ihren Nahmen von Völkern erhalten, welche in Länder einwandert sind, welche ihre Urbewohner früher verlassen hatten.

den Hünen zu. Wenn in Italien der Anblick des Cyclopenbaues noch jetzt große Eindrücke macht; (D. von der Hagen Briefe in die Heimath. S. B. 307:315.) so biethet gewiß auch der Hünenbau auf dem Teute Stoff zur Bewunderung dar. Den Berg, welcher die Hünenringe trägt, haben zwar die Germanen außer allem Zweifel von jeher, und also auch zu der Römerzeit den Teut genannt, aber es ist nicht wahrscheinlich, daß sie den Befestigungen auf dem Teute den Namen der Teutoburg gegeben haben. Es läßt sich vielmehr mit Grunde vermuthen, daß sie jene seit ihrem Bau mit der Benennung der Grotenburg, d. i. der Großenburg bezeichneten.

Die Anlagen auf dem Teute durften wohl vorzugsweise den Namen der großen Burg führen, weil sie an Umfang, Größe und Arbeit den Maasstab der gewöhnlichen Burgen weit übertrafen; sie konnten aber auch nur in Vergleichung mit einer bestimmten andern, gleichzeitig errichteten, Kleinern Burg den Namen der großen Burg erhalten haben. Diese kleinere Burg hieß:

Die Spreckenburg.

Dieselbe lag auf einem, unmittelbar mit dem Teute zusammenhängenden, aber niedrigeren Berg, welcher seinen Rücken bis fast nach Heiligenkirchen hin ausstreckt, und Sprengers Helberg genannt wird. Aus dem Thale bei dem eben genannten Dorfe, das jener Berg mit dem Hagenberge bildet, zieht sich eine lange, schmale und tiefe, aber fahrbare Schlucht auf die Höhe des Kalksteingebirges an den

Petersstieg herauf, von welchem an der Westseite unter dem schroffen Rabenhalse ein Thalgrund sich herab senket, aus welchem die Burg auf dem Teute, der sich unmerklich gegen jene Vertiefung neigt, in den Rücken genommen und erstiegen werden konnte. Ohne Zweifel ist daher die Spreckenburg auf dem Abhänge des vorhin erwähnten Helberges, gegen Heiligenkirchen, mithin gegen die Römerstraße durch das Thal der Berlebecke, als Vorburg, deswegen angelegt worden, um den Eingang in jene Schlucht zu verschließen und dadurch die Grottenburg gegen einen Ueberfall von dieser Seite her zu decken.

Warum diese Vorburg der Großen- oder der Teutoburg den Namen Spreckenburg, hochdeutsch Sprechenburg, oder Sprachburg erhalten hat, vermag ich nicht anzugeben. Zwischen beiden Burgen muß aber, wann dieselben besetzt waren, eine enge Verbindung und steter Sprachverkehr haben statt finden können. Wenigstens konnte man von der einen zur andern über den Rücken von Sprengers Helberg sehr schnell gelangen.

Schon seit Jahrhunderten ist die Spreckenburg, als Burg nicht mehr vorhanden. Nach archivalischen Nachrichten nahmen bereits im Anfange des 15ten Jahrhunderts ihre Stelle zwei Bauernhöfe ein, welche noch bekannt sind. Alte Rentregister sagen von den Besitzern derselben, daß sie auf der Spreckenburg wohnten. Sie hießen, wie noch jetzt ihre Nachkommen, Sprenger und Dieterichsmeyer. Zu diesen zwei uralten Höfen kam noch ein benachbarter dritter, dessen Meyer den Namen Albert vor dem Schlinge führet. Dieses Schling, hieß

hieß das Schling vor der Spreckenburg, und Albert vor dem Schlinge hatte sehr wahrscheinlich die Verpflichtung, jenes Schling zu verwahren. Noch weiß man die Stelle anzugeben, wo solches auf einem Hügel von Grand, oder groben Sande, der aber durch das Verfließen desselben immer niedriger wird, gestanden hat. Ein alter Aufwurf läßt sich an diesem Hügel nicht verkennen.

In neuern Zeiten sind in der Gegend des mehr erwähnten Schlinges und der vorhin gedachten Altwohner auf und bei der Spreckenburg mehrere Neuwohner angepflanzt worden, und da die Spreckenburg verschwunden, jenes Schling aber zur Verwahrung der dasigen Waldschlucht länger geblieben war, so erhielt die ganze Umgebung von jenem den Namen: vor dem Schlinge. Jetzt ist keinem dasigen Eingefessenen auch nur der Name der Spreckenburg noch bekannt.

Ich kehre wieder zu dem Teute zurück *). Durch eine sehr gewöhnliche Verwechse-

*) Es ist mir wohl erlaubt, zu bemerken, daß, wenn gleich die Stadt Detmold nicht, wie verschiedene Schriftsteller dafür gehalten haben, die alte Teutoburg ist, dieselbe doch ihren Namen eben dem Teute verdankt, von welchem die Teutoburg den ihrigen herleitet. Theotmali, oder Thietmelle, wie die fränkischen Annalisten beim Jahr 783 den Ort zuerst nennen, an welchem das heutige Detmold liegt, bezeichnet eine Mahlstadt, einen öffentlichen Versammlungsort am Teute. Hier im freien Felde am Teute und unter der Teutoburg war also die Mahlstadt, an welcher die Cherusker unter sich, und, wenn es

wechselung der Beariffe erhielt im Laufe der Jahrhunderte der Leut selbst den Nahmen der Burg, die auf ihm stand, und wahrscheinlich würde

nöthig war, auch mit den ihnen verwandten Marsern und Bructerern sich zur Berathung über ihre gemeinschaftlichen Angelegenheiten versammelten. Hier fand, nachdem der Nahme dieser Völker seit Jahrhunderten nicht mehr gehört worden war, in eben gedachtem Jahr Carl der Große die ganze, aus Ostphalen, Westphalen und Engerern bestehende Sächsische Nation versammelt, und bereit, ihm eine Schlacht zu liefern (Anmerk. 2.)

Nach der Einführung der Fränkischen Gerichtsverfassung in Westphalen gält das Wort Mallus für die Gerichtsstätte, an welcher der Graf, welcher un-
Königsbann richtete, sein Jahrgeding, bei welchem sich die Eingefessenen der umliegenden kleinern Gerichtssprengel unter ihren Unterrichtern einfanden mußten, dreimal im Jahr zu halten pflegte. Es gab nun einen Pagum Thiadmelli, welcher sich über die jetzigen Vogteien Lage, Heiden, Detmold und Falkenberg, und selbst einen Theil der Aemter Horn und Schieder erstreckte. In der Folge verwandelte sich in der Landessprache das Wort Mallus in Moll, und daraus entstand der Nahme Thied- oder Diet- und endlich Detmold. Alles dieses darf hier nur angedeutet werden. (In der Grafschaft Ravensberg findet sich ein Ort Versmold, im Osnaabrückischen ein Ort Gesmold und im Hessischen ein Ort Ditzmold.) Als Beitrag zu den Abgeschmacktheiten der etymologischen Witzelleyen stehe hier noch eine sehr sinnreiche Worterklärung des Nahmens Detmold. D. Nödder in seiner 1757 gedruckten Beschreibung des zu Driburg gelegenen Gesund- und Stahlbrunnens, S. 23. meint, der Nahme Detmold sey daher entstanden, weil die Deutschen nach dem Sieg über den Varus sich einander erfreuet zugerufen hätten: Dürmold! nämlich diesesmal haben wir die Römer tüchtig gepuht.

würde seine ihm eigene ursprüngliche Benennung ganz in Vergessenheit gerathen seyn, wäre sie nicht durch den an seinem Fuße liegenden Hof, welchem er seinen Namen verlieh, im Andenken erhalten worden. (Anmerk. 18.)

Die Grotenburg, als Berg so benannt, fand ich nicht früher als in einer Aufzeichnung vom Jahr 1581.

Den ältern Lippischen Schriftstellern waren die Steinwälle auf der Grotenburg nicht gänzlich unbekannt geblieben, da sie dieselben aber selbst nicht gesehen hatten; so erhielten sie auch davon keinen deutlichen Begriff; jedoch ahneten sie eine Beziehung dieser Wälle mit dem Teuthose, und durch diesen mit dem Teutoburger Walde, weil sie ihrer bei Gelegenheit dieses Hofes und Waldes gedenken. Hamelmann, welcher im Jahr 1582 schrieb, erwähnt (a. a. D. S. 392.) eines vor 30 Jahren beim Teuthose gefundenen Steinhaufens, und erklärt denselben für die Anzeige eines hier vorhanden gewesenen Festungswerkes.

Piderit spricht in seiner im Jahr 1627 gedruckten Lippischen Chronik (S. 164.) von der Grotenburg beim Teuthose am Lippischen Walde, und vermuthet, daß die alten Deutschen in derselben ihre Burg und Wohnung gehabt haben.

Wasserbach hält in seiner im Jahr 1686 vertheidigten Dissert. de origine Hermiensburgk p. 30. einen Ort, zwischen Detmold und Horn, welcher die aule (alte) Burg heißen soll, für die wahre Teutoburg.

In den neuesten Zeiten hat der berühmte Dichter, der jetzt verstorbene Regierungsrath

von

von Halem, welcher den Teut im Jahr 1798 in meiner Gesellschaft bestieg, der Teutoburg als Ruine der Vorzeit und altdentscher Kraftäusserung (im dritten Theile seiner profaischen Schriften S. 183.) ein Denkmal gestiftet, und im Jahr 1805 Ernst Scherzer (Eberhard) in seinen Federzeichnungen die entzückende Aussicht geschildert, welche er von der Grotenburg, als Berg genoss. In eben diesem Jahre beschrieb ein Ungeannter, (wenn ich nicht irre, der Fhr. W. v. Plomberg, jetzt Königl. Preuß. Hauptmann) im Journal: der Freimüthige (Nr. 27. 28. 29.) seine Wanderung durch den Teutoburger Wald, auf welcher er auch die Grotenburg und ihren Hüenring sah.

Mehrere ältere und neuere Schriftsteller erwähnen eines Teuteberges. D. Steckling in den Anmerkungen zu seinem Hermann (S. 212. Note 2, und S. 223. Note 3.) giebt einen Teuteberg zwischen den Städten Detmold und Horn an, und soll auf demselben die Teutoburg gestanden haben, und der Fhr. v. Hammerstein (Alte Sagen zu Fallrum S. II.) hat von der hohen Eage herab rechts gegen die Weser den Teuteberg sogar gesehen, er nimmt aber für denselben den Rötterberg im Ninte Schwalenberg, welcher nie jenen Namen geführt hat.

So viel ich weiß, giebt es im Lippischen Lande keinen Berg, welcher der Teuteberg heißt. Der vermeinte Teuteberg wird offenbar mit dem Teute verwechselt, welcher noch mit den ehrwürdigen Resten der Teutoburg, der großen Burg der Cherusker

fer prangt, aus welcher das schönste und tapferste Heer, der Kern der Römischen Legionen (Exercitus omnium fortissimus, disciplina, manu, experientiaque bellorum, inter Romanos milites princeps. Velleius II. 119.) zerschmettert, und das Römische Joch, das bereits auf den Völkern zwischen dem Rhein und der Weser lastete, gesprengt wurde. Welche Denkmäler auf Deutschlands weitem Boden könnten dem Deutschen heiliger seyn! Hier braucht ihn nicht erst seine Phantasie in den Zauberkreis der nur den Vertrauten verständlichen Sagen zu versetzen; im sinnlichen Anschauen von Riesenwerken der Deutschen Vorzeit kann der Stolz ein Deutscher zu seyn die Brust ihm schwellen.

Drohend erhoben sich Teutoburgs Steinwälle gegen die Römerfeste Aliso, und sie ist vertilgt von der Erde bis auf die letzte kennbare Spur; aber jene stehen noch fest als unvergängliche Zeugen des alten Deutschen Heldenthums, und selbst der nagende Zahn der Zeit schadet ihnen nicht.

Ich flehe den Genius des deutschen Alterthums an, daß er seine Flügel ausbreite über Hermanns wahrer Burg *), und jede Entweihung von ihren kostbaren Trümmern schützend abwende!

Ursa:

*) Da Hermann den ganzen Krieg gegen die Römer unter Varus leitete, demselben auch von den Römischen Geschichtschreibern die Niederlage des Varus zugeschrieben wird; so stand ohne Zweifel auch die Teutoburg unter seinen Befehlen, und war er es, welcher verfügte was von derselben aus gegen die Röm-

Ursachen des gänzlichen Verschwindens der
Römerfeste Aliso.

29) Die Entdeckung von alten Mauerwerken zu Elfen, welche man für Ueberbleibsel der Römischen Feste Aliso hält, ist nicht neu. Siehe die Römische Feste Aliso im Paderbornischen. Vertheidiget von Dr. Rosenmeyer in Warzburg, im 1. Band des von Dr. Arn. Malzlinck od t herausgegebenen, Neuesten Magazins zur Kunde Westphalens. S. 368.

Sehr wahrscheinlich sind die von den Römern zu Aliso aufgeführten steinernen Gebäude nach der Ausbreitung des Christenthums in Westphalen nach und nach abgebrochen und von den Materialien derselben die Kirchen und Klöster

Römer geschehen sollte. Vielleicht war es selbst Hermanns Vater, der Cherusker Fürst Sigimer, welcher den Grund zur Teutoburg legte. Mit weit größerem Rechte kann also dem Hermann die Teutoburg zugesignet werden, als die Arminiusburg zwischen Schieder und Pyrmont, welche ihren Ursprung dem Grafen Hermann von Schwalenberg verdankt. Von dieser Arminius- oder Herminsburg sagt das Chronicon Corbeiense msp. (Grupeu Orig. Germ. III Theil S. 110.) A. 1187 diruto veteri Schiderburg Herimannus Comes (Schwalenbergensis) novum construxit, eique nomen imposuit: Hermannsburg. Dieses geschichtliche Datum schlägt alle Erfindungen der Einbildungskraft nieder, durch welche man diese alte Schwalenbergische Burg zum Wohnsitz des Cherusker Fürsten Hermann erheben wollte. Und selbst D. Kappel in seinen Merkwürdigkeiten Pyrmonts erklärt die Behauptung, daß die Arminius-Burg eine Feste Hermanns gewesen sey, für unerweislich.

ster in der Umgebung von Aliso erbauet worden. Paderborn erhielt durch Carl den Großen schon im Jahr 777 eine Kirche (Schlaten Annal. Pad. I. 9.) Es wurde allgemeine Sitte, die Werke des Heidenthums zu christlichen Zwecken zu benutzen. (S. ob. Anm. *) S. 128.)

Hr. Tappe erwähnt S. 10. einer Burg, eine starke Stunde südlich von Aliso hinter Kirchbörchen unter dem Nahmen der Hühnengräben, und glaubt, daß dieselbe die Burg des Segestes gewesen, in welcher derselbe vom Hermann belagert, vom Germanicus aber entsetzt worden sey. (Tac. I. 55. 56.) Ja, Hr. T. ist sogar der Meinung, man müsse es dieser Burg eines Römersfreundes zuschreiben, daß die Römer sich so lange in Aliso halten konnten. Diese Vermuthungen haben aber keinen Grund.

Dergleichen Hühnengräben waren für Wohnungen nicht geeignet. Es ist ferner eben so unwahrscheinlich, daß die Römer so nahe an einer deutschen Burg sich anbauen, als daß, nachdem Aliso einmal stand, ein deutscher Fürst so nahe an einer Römerfeste seine Wohnung nahm. Existirten jene Hühnengräben schon zur Zeit der Festung Aliso, so machten dieselben am wahrscheinlichsten einen Theil der dazu gehörigen Werke aus.

Denn diese müssen sich sehr weit ausgedehnt haben, da Römische Armeen von mehreren Legionen Raum genug fanden, in Aliso zu überwintern und diese Festung den Hauptstützpunkt der Römischen Macht zwischen dem Rhein und der Weser darstellte. Es gab an der Alme
und

und in der Nähe derselben nicht weit von Elfen ein Kirchborch, ein Nordborch und ein Südborch. Schon der Name dieser drei Orte, von welchen jedoch der letzte ausgegangen ist, (von Steinen Westph. Geschichte Th. II. S. 502.) deutet auf einen gemeinschaftlichen Ursprung derselben aus einer alten Borch oder Burg. Der berühmte Geograph Ptolemäus zählt Aliso unter die in seinem dritten Clima von Deutschland liegenden Städte.

Nach der Varianischen Niederlage ging zwar, wie schon erzählt, die, von ihrer Besatzung verlassene, Festung Aliso an die Deutschen über; Germanicus setzte aber die Römer wieder in den Besitz derselben, und stellte sie so gut wieder her, daß die Deutschen sie zum zweitenmal, jedoch vergeblich, belagerten. Hätte nicht Kaiser Claudius, welcher den Römischen Staat vom Jahr 41 bis 54 nach Christi Geburt regierte, die Römischen Eroberungen in Deutschland freiwillig aufgegeben, und alle Römische Besatzungen auf das linke Rheinufer zurückgezogen; (Tac. Annal. XI. 19.) so würde Aliso die älteste, größte und mächtigste Stadt zwischen dem Rhein und der Elbe geworden seyn, und sich mit den alten, von den Römern am Rhein und der Donau gegründeten Städten in gleichen Rang haben stellen können.

- 30) In Ansehung dieser Grabhügel hat sich Hr. L. mit dem berühmten von Viller's in Widerspruch gesetzt. Dieser hält jene, aber auch ohne Grund, für die zwei von dem Germanicus den in der Hermannsschlacht erschlagenen Römern

mern errichteten Grabhügel. In seinen Lettres Westphaliennes S. 229 schreibt de Villers: Quelques années après le combat, Tibère fit ramasser en deux monceaux les ossemens des légions, les couvrit de gazon de terre; on voit encore les vestiges de ces deux monticules près de Heese (Herse) et Schoetmar. Nur von Einem, den unter Varus erschlagenen Römern vom Germanicus errichteten, Grabhügel weiß die Geschichte Tac. Annal. I. 61. Sueton. in Caligula 3.

- 31) Hr. L. ist nicht der erste, welcher aus einem Sieke einen Sieg gemacht hat. Der Pyramontische Brunnenarzt Dr. Seip und Pastor Fein zu Hameln haben es schon vor ihm gethan. Denn sie haben den Siekhof, das Siekfeld und Siekholz in einen Sieghof, ein Siegfeld und Siegholz umgeschaffen, um die Frage aufwerfen zu können: Sollte hier kein Sieg erfochten seyn? Daß man im Lippischen nicht Siegkrug, sondern Siekkrug, nicht Siegholz, sondern Siekholz spricht und schreibt, davon mag man sich auch nur aus der von Donopischen Beschreibung des Lippischen Landes S. 41 u. 87 überzeugen. Fein verwandelte auch einen Bach, welcher der Helbach heißt, in einen Heldenbach, um eine Spur von der Varianischen Niederlage mehr zu haben.

Reste von Landwehren des Mittelalters im
Lippischen Lande.

- 32) Die Aufwürfe und Gräben auf der Hammerheide an der Kettlage gehören zu der großen
Landz

Landwehre, welche sich durch den ganzen Lippischen Wald zog, und wovon man hin und wieder noch Achtung gebietende Stücke antrifft. So wie jene Linien zur Vertheidigung des Passes durch die Dören gegen die Werre hin dienten; so waren auch vor demselben auf der Höhe des Gebirges von der Senne her Schanzen und Linien aufgeworfen, um mittelst derselben den Eingang in jenen Paß zu verwehren.

Eben so findet man an dem Berge der Uffeler genannt, um welchen sich der Fahrweg durch das Gebirge aus der Senne in der Gegend von Lopsborn nach Detmold windet, noch eine ziemlich wohl erhaltene Verschanzung mit Linien, welche sich von beiden Seiten in dem Dickigt der Waldung verlihren. Selbst an dem Torfbente bei Hiddesen sind noch Spuren alter Aufwürfe wahrzunehmen. Diese Reste alter Landwehren sind allen übrigen im Lande vollkommen ähnlich, und tragen mit diesen den allgemeinen Charakter der Landverwahrungs-Anstalten des Mittelalters an sich. Wenn die Linien auf der Hammerheide von Römern ihr Daseyn erhalten haben sollten: so würden dieselben noch weit eher den Legionen des Cäcina, welcher sechs Jahre nach der Niederlage des Varus von Hermann vor den Dören in seinem Marsche aufgehalten wurde, (S. Anmerk. 22) als denen des Varus, welcher wenigstens auf seinem Rückzug nach Aliso den Dörenpaß nicht berührte, zugeschrieben werden müssen. Es dehnen sich aber auch jene Umwallungen viel zu wenig aus, als daß eine ganze Römische Armee von vier Legionen, welche Cäcina anführte,

inner-

innerhalb derselben ein Lager hätte beziehen können.

33) Hr. T. liest die alten Classiker nur in deutschen Uebersetzungen. Die Stellen, welche derselbe aus Dio Cassius anführet, sind wörtlich aus der Uebersetzung dieses Schriftstellers von Wagener genommen. Die in lateinischer Sprache geschriebenen Monumenta Paderbornensia, welche der Leipziger Recensent Hr. Tappe zur Rücksichtnehmung bei der Fortsetzung seiner Untersuchungen empfiehlt, kann derselbe dafür nicht benutzen.

34) Göttingisches historisches Magazin, herausgegeben von C. Meiners und L. T. Spittler Band II. S. 590. „Zu den vergnügtesten Stunden, die ich in Meinberg zubachte, gehörten diejenigen, die mir in der Lesung einer — Beschreibung der Grafschaft Lippe von dem damaligen Adjunct des Archivaths — Klostermeier verflossen. Diese Beschreibung ist nicht nur für den Statistiker und Geographen, sondern auch für den Forscher deutscher Alterthümer interessant, indem darin eine neue und gründliche Darstellung der Züge der Römer und Carls des Großen in Deutschland, und der vornehmsten Schauplätze vorkömmt, auf welchen unsere Vorfahren gegen die Römer und Carl den Großen gestritten, und besonders, wo sie den Varus und seine Legionen erlegt haben. Ungeachtet ich zu meiner Belehrung Auszüge aus diesen Untersuchungen gemacht habe; so theile ich sie
„doch

„doch nicht mit, um der Schrift nichts von
„dem Reize der Neuheit zu nehmen.“

35) Dieses sagt Dr. Steckling selbst in den An-
merkungen zu seinem Hermann S. 221.

36) In wie weit obige Absicht bereits durch die vor-
stehenden Anmerkungen erreicht sey; darüber
mögen unbefangene und competente Richter ur-
theilen.